

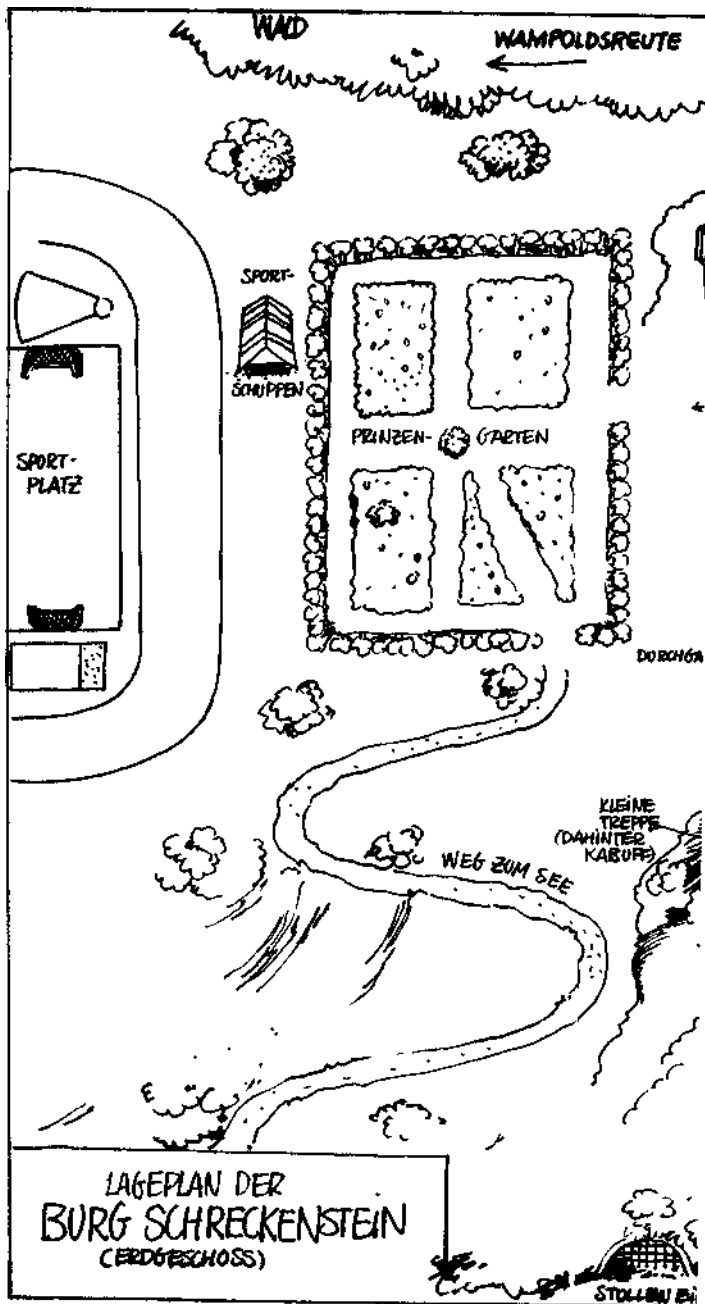
Das Phantom von

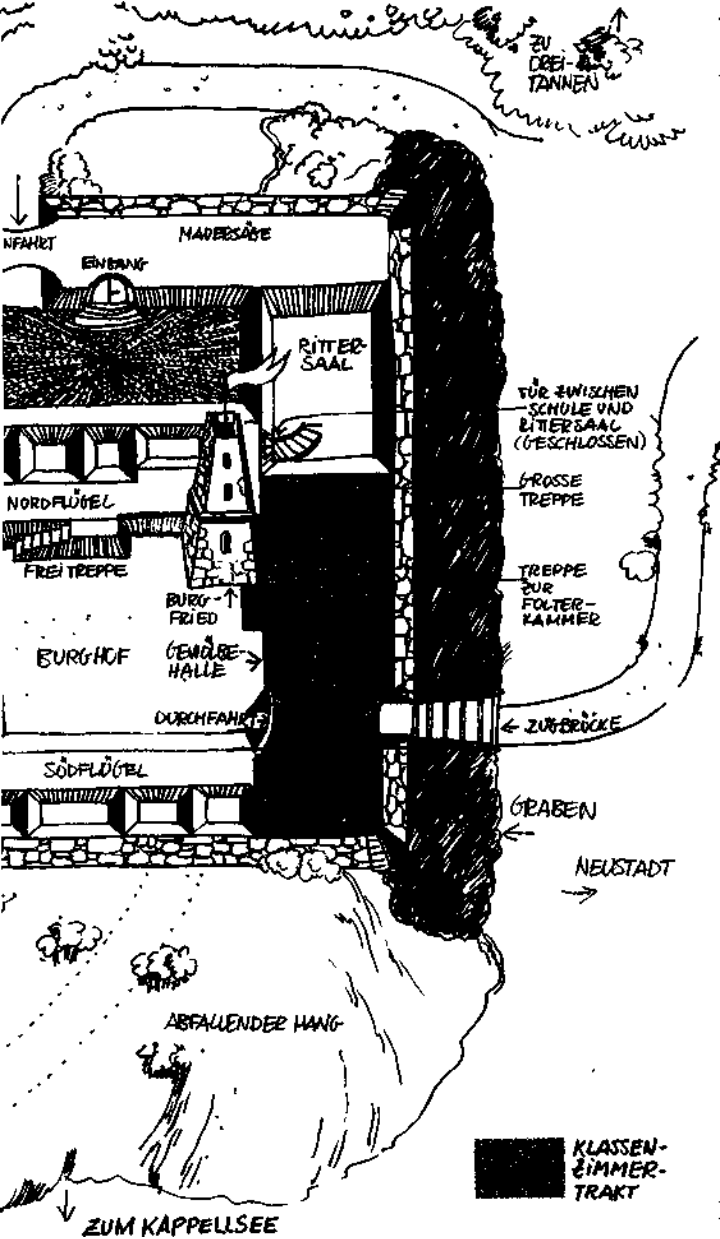
Schreckenstein

OLIVER HASSENCAMP



Schnelder-







Dieses SchneiderBuch gehört

Geschenkt von



OLIVER HASSENCAMP

Das Phantom von Schreckenstein

ILLUSTRIERT VON NIKOLAUS MORAS

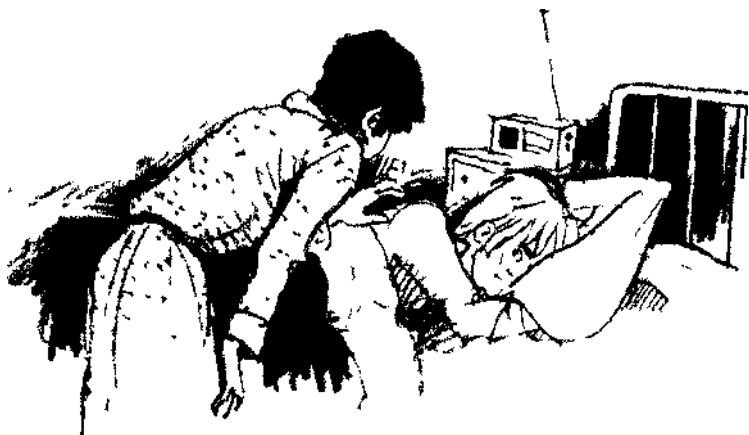


Schneider-
Buch



Inhalt

Der Ahnherr	9
Saure Sache	22
Gähnen und Zähneklappen	33
Nachbarschaftshilfe	45
Falscher Alarm	61
Streichkundeunterricht	72
Schloßbesichtigung	82
Überraschung im Kartoffelsack	93
Graf Schreckensteins Auftritt	108



Der Ahnherr

„Alarm! Die Hühner sind da!“

Aufgeregt flüsterte der kleine Eberhard die Neuigkeit in das stockdunkle Zimmer. Kein Licht flammte auf, keiner schwang sich aus dem Bett, er vernahm nur gleichmäßiges vierstimmiges Schnarchen.

„Ssst!“ zischte er und stupste mit zwei Fingern in den nächststehenden Daunenberg. „Kommt schon zu euch! Die Hühner sind da.“

Endlich reagierte einer, zuerst mit Grunzen, dann, nachdem er sein Gehirn eingeschaltet hatte, mit der Frage: „Wer gackert denn da mitten in der Nacht?“

„Die Hühner!“ wiederholte der kleine Eberhard. „Die Hühner sind da.“

Eine Taschenlampe blendete den Schlaftrunkenen, so daß er die Hand vors Gesicht halten mußte.

Die Jungen von Burg Schreckenstein verstanden unter *Hühnern* nicht etwa die Lieferanten jener höchst geschätzten Eier, die es in Senfsoße jede Woche einmal zum Mittagessen gab. Nein, so nannten sie ihre Lieblingsfeinde: die Schülerinnen vom benachbarten Mädcheninternat Schloß Rosenfels, das auf der anderen Seite des Kappellsees lag. Nächtliche Streiche gegeneinander waren Tradition, seit die Jungen aus Neustadt, zusammen mit ihren Lehrern, in der Burg von Graf Schreckenstein Unterschlupf gefunden hatten. Die außergewöhnliche Gemeinschaft in der mittelalterlichen Burg, in der es sogar eine Folterkammer mit gräßlichen Marterwerkzeugen gab, brachte die Jungen dazu, den ritterlichen Tugenden nachzueifern. Darum nannten sie sich auch Ritter – was die Mädchen von Rosenfels in *Idiotenritter* umgewandelt hatten.

Eberhards Alarm hatte das Schnarchquartett auf die Beine gebracht. Im kissengedämpften Schein einer Taschenlampe stieg Schulkapitän Ottokar in seine Trainingshose und fragte: „Wo hast du sie gesehen?“

„Gar nicht“, antwortete der kleine Eberhard. „Aber gehört. Und wie laut!“

„Wo?“ wollte Stephan wissen und zog seine Turnschuhe an.

„Ich mußte mal raus“, berichtete der Mini-Ritter, „und wie ich zurückkomme, hör ich ein Getrappel und Geknarze von der großen Treppe her. Ich dachte...“

„Satter Irrtum!“ unterbrach ihn der selten fröhliche Fritz. „Seit wann trampeln Hühner?“

„Wer soll's denn sonst sein?“ verteidigte sich der Mini,

„die sind doch längst überfällig mit einem Streich gegen uns.“

„Eben.“ Walter band sich sein Sprungseil um, das neben Taschenlampe und Dietrichen zur Schreckensteiner Streichausrüstung gehörte. „Weil sie annehmen müssen, daß wir sie erwarten, werden sie besonders leise sein.“

Ottokar und Stephan gingen zur Tür. Wie meistens hatten die beiden Freunde denselben Gedanken und sprachen ihn, wie gewohnt, auch gleichzeitig aus. „Nun sind wir ja wach. Also schauen wir mal nach.“

Vom Südflügel der Burg, in dem ihr Zimmer lag, war es zur großen Treppe ein weiter Weg, durch West- und Nordflügel. Nicht nur deswegen wählten sie die Abkürzung. Im Winkel zwischen Süd- und Westflügel schlichen sie die kleine Treppe hinauf. Mini-Ritter Eberhard latschte im Schlafanzug hinterher. Oben blieben sie stehen und lauschten ins Dunkel. Totenstille.

Doch das besagte nichts. Vielleicht waren andere da und hatten sie bemerkt. Minutenlang warteten die fünf reglos. Die Kühle der Herbstnacht kroch an ihnen hinauf.

Ottokar machte sich zum Eßsaal auf, um dort nachzusehen; Stephan verschwand in Richtung Ostflügel zur großen Treppe; Walter stieg die kleine Treppe weiter hinauf, denn auch das Wohnzimmer durften sie nicht auslassen.

„Fehlanzeige“, meldeten alle drei, als sie zurückkamen.

„Caso claro!“ meinte Fritz, in Eigenbaulatein soviel wie *klarer Fall*. „Was sollten sie auch hier oben?“

„Gehen wir“, entschied Ottokar, nachdem sie noch eine Weile in die Dunkelheit gelauscht hatten.

„Aber ich hab sie ganz deutlich gehört. Bestimmt!“ ereiferte sich Mini-Ritter Eberhard und unterdrückte ein Niesen.

„Stopf dir Watte in die Ohren, damit deine Phantasie nicht wieder mit den Zähnen klappert!“ riet ihm Stephan.

Und Walter meinte: „Wenn du dich im Unterricht irrst, genügt das völlig.“

Sie ließen ihn stehen. Die Betten waren noch warm, gleich würden sie weiterschlafen. Doch als sie sich auf die Seite legten und die Decke über den Kopf zogen, um endgültig nicht mehr gestört zu werden, dröhnte der Herzschlag in ihren Schläfen. Oder kam das von draußen?

Ottokar fuhr hoch. „Horcht mal!“

Sie lauschten.

Es war nicht der eigene Herzschlag, vielmehr ein dumpfes Klopfen. Zuerst fern, wie aus dem Klassentrakt im Ostflügel, doch es schien näher zu kommen. Jetzt klopfte es direkt vor dem Zimmer.

Die vier griffen ihre Taschenlampen, schlangen sich aus den Betten, rissen die Tür auf und rannten hinaus. Fritz schaltete das Korridorlicht ein – nichts.

Mit langen Gesichtern sahen sie einander an. Da wurde im Westflügel eine Tür aufgerissen. Barfuß stürzte Dampfwalze, das Kraftgebirge der Schule, aus dem Zimmer, leuchtete mit der Taschenlampe zwischen die Schränke, bis ihm seine etwas längere Leitung meldete, daß das Oberlicht brannte und er die andern sah.

„Ach, ihr wart das!“ Mit der Saugkraft eines Großstaubsaugers atmete er ein. „Habt ihr ‘ne Eisenbahnschwelle fallen lassen? Der ganze Boden hat gezittert.“

In diesem Augenblick erschien Witzbold Klaus. Er schaltete sofort und fragte mit gespielter Zerstretheit: „Ist der Panzer in den Nordflügel abgebogen?“

Sie tauschten ihre Wahrnehmungen aus und rätselten,

wieso im Südflügel ein dumpfes Klopfen zu hören gewesen war, während im Westflügel der Boden gezittert haben sollte. Die nackten Füße auf den Steinfliesen verkürzten das Palaver.

„Vielleicht war's der Ausläufer von einem Erdbeben“, vermutete Dampfwalze mit grimmigem Augenrollen.

Klaus sah die Sache nüchterner. „Oder die Heizung spinnt. Man soll halt nicht mit Dynamit feuern. Es stört einfach.“

Sie verzogen sich. Das Korridorlicht ließen sie brennen. Die restliche Nacht verlief ruhig, niemand wachte mehr durch ein Geräusch oder eine Vibration auf.

Beim morgendlichen Dauerlauf und anschließend beim Frühstück wurde die rätselhafte Störung besprochen. Mini-Ritter Eberhard fühlte sich als Entdecker, aber leider hatten die meisten überhaupt nichts bemerkt. Nachdem sich jedoch Ottokar, Stephan, Klaus und Dampfwalze, alle streicherfahrene Mitglieder des Rittersrats, nicht samt und sonders getäuscht haben konnten, gab Pummel dem seltsamen Spuk einen Namen: *Turbulenzen*.

Damit war die Angelegenheit erledigt und vergessen. Beim Mittagessen labte sich die Ritterschaft an Eiern in Senfsoße – einem Mahl, das sich aufs anschließende Leichtathletiktraining auswirkte. Besonders bei den Läufern.

„Jedes Ei macht dich eine Sekunde langsamer!“ folgerte Andi. Er hatte seine Sollzeit um acht Sekunden überschritten.

Mit der Dämmerung kehrten die Turbulenzen in die Erinnerung zurück. Nach dem Abendessen beschloß der Rittersrat auf seiner Sitzung in der Folterkammer, für die Nacht Wachen einzuteilen. Hans-Jürgen, der Dichter,

führte wie immer Protokoll und schrieb die Entscheidung auf; Dampfwalze, auf der Streckbank liegend, brummte seine Zustimmung, und Schnelldenker Mücke, als Chef-redakteur der Schulzeitung *Wappenschild* immer auf der Suche nach treffenden Formulierungen, orakelte: „Irgendwann kommen sie ja doch. Ob wir sie nun Hühner nennen oder Turbulenzen.“

Die Wachen am Tor hinter der Zugbrücke, am Durchgang zum Sportplatz und drunten am Bootssteg bestanden aus je zwei Mann. Sie wechselten stündlich.

„Auf Posten keine besonderen Vorkommnisse!“ Mit dieser Meldung übergaben Beni und Ralph bei der Zugbrücke an Eugen und Mini-Ritter Kuno. Über die Freitreppe kehrten sie in die Burg zurück. Sie hatten gerade das Portal geöffnet und gähnten genüßlich dem Bett entgegen, als ein Poltern sie aufschreckte. Sie blieben stehen.

„Turbulenz!“ flüsterte Beni.

„Drüben bei Mauersäge.“ Mit einer Kopfbewegung deutete Ralph auf die gegenüberliegende Tür zum Rittersaal – einzige Verbindung zwischen Schule und der Burghälfte von Graf Schreckenstein. Den Spitznamen Mauersäge verdankte der Burgherr seiner extrem schmalen und stark gebogenen Nase.

Da war es wieder! Ein dumpfes Ächzen, als werde eine schwere Last über einen Holzboden gewälzt.

„Geh’n wir Dampfwalze wecken!“ flüsterte Beni. Der Muskelprotz mit Spatzenhirn, wie das Kraftgebirge auch genannt wurde, besaß einen Schlüssel zu der Verbindungstür. Um Mitternacht war er am Durchgang abgelöst worden und grunzte zuerst grimmig, doch dann sprang er mit einem Satz aus dem Bett. Wenn es um ihre Burg ging, kannten die Ritter keine Müdigkeit.

Stumm schlichen sie über die Korridore und legten die Ohren an die Verbindungstür.

Nichts war zu hören.

Ohne das geringste Geräusch zu verursachen, schloß Dampfwalze mit dem Spezialschlüssel auf, drückte vorsichtig die Klinke und öffnete einen Spalt. Muffige Kühle drang heraus; der Saal wurde nur zu festlichen Ereignissen benutzt. Nacheinander schlichen sie hinein und warteten auf dem Treppenabsatz des tieferliegenden Raumes. Eine kleine Ewigkeit verging, aber sie gaben nicht auf.

Plötzlich war es wieder da, ein Ächzen und Knarren unmittelbar vor ihnen.

Dampfwalze drückte die beiden am Arm. Sie sollten abwarten und ja nicht mit der Taschenlampe blinken. Das Ächzen und Knarren schien näher zu rücken, keinen Meter von den dreien entfernt. Eine ungemütliche Lage. Sie wagten kaum zu atmen. Aber Dampfwalze behielt die Nerven. Erst als das Geräusch lauter wurde und noch näher kam, schaltete er plötzlich seine Taschenlampe ein. Beni und Ralph folgten seinem Beispiel.

Nichts!

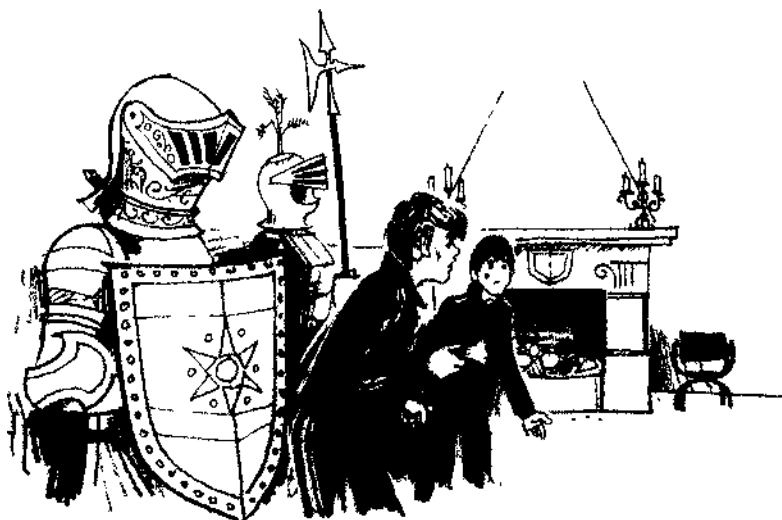
An der Wand standen die Rüstungen der Vorfahren von Graf Schreckenstein, in der Mitte der Tisch mit den schweren Stühlen, im mannshohen Kamin lagen Scheite geschichtet.

„Das gibt’s doch nicht!“ sagte Dampfwalze halblaut. „Seit wann haben wir Hallo... Halluzinationen?“

„Hallu...“, verbesserte Ralph unpassenderweise. „Kann nur das alte Gebälk sein.“

„Aber warum ist es dann jetzt still?“ brummte der Muskelprotz.

Beni ging zum nächsten Wandschalter und knipste



„Das gibt's doch nicht!“ sagte Dampfwalze halblaut

die Festbeleuchtung an.

„Satte Idee!“ lobte Ralph. „Licht mögen die Turbulenzen nicht. Danach war auch letzte Nacht Ruhe.“

Sie kehrten in den Nordflügel zurück. Dampfwalze verschloß die Tür. „Kein Grund zur Panik, morgen früh mach ich's wieder aus!“ sagte er. „Hauen wir uns aufs Ohr. Schließlich war's ja nicht bei uns.“

Als sich die Ritterschaft nach Sonnenaufgang, nur mit Turnhose bekleidet, zum Dauerlauf durch den Prinzen-garten sammelte, rückten sie mit ihrem Erlebnis im Fest-saal heraus, und stellten fest, daß sie nicht die einzigen waren. Auch andere hatte Turbulenzen wahrgenommen.

Der vorsichtige Dieter, der bestimmt nicht übertrieb, auf dem Weg zu seiner Wache, kurz vor fünf Uhr früh, als

er am Duschkraum vorbeikam. Auch er hatte sofort Licht gemacht; der kleine Herbert war im Durchgang zum Sportplatz von lautem Gepolter verfolgt worden, daß er davonrannte und im Burghof das Flutlicht einschaltete.

Betreten sahen die Ritter einander an.

„Dabei hat meine Mami mir jede Aufregung verboten, solange ich noch wachse!“ witzelte Klaus.

Die Turbulenzen blieben Thema Nummer eins. In der Physikstunde wurden physikalische Erklärungen gesucht. Man einigte sich auf den Ausläufer eines fernen Erdbebens, bis Musterschüler Strehlau fragte: „Seit wann sind Erdbeben lichtscheu?“

Beim Mittagessen erinnerte sich Direktor Meyer, kurz Rex genannt, er habe in der Nacht ein seltsames Rollen gehört, es aber für ein fernes Gewitter gehalten.

Mücke fand auf dem Postbrett vor dem Eßsaal einen Brief mit englischen Marken vor. „Unsere Freunde lassen wieder mal was hören“, sagte er.

Angeregt durch Iain Mac Harris, einen schottischen Verwandten von Mauersäge, hatten es die Ritter seinerzeit geschafft, nach Schottland zu fliegen und Duncraig Castle, eine düstere Burgschule an der Steilküste, zu besuchen. Für alle war die Schottland-Reise ohne Zweifel das aufregendste Erlebnis außerhalb von Burg Schreckenstein gewesen. Und mancher bekam, wenn er daran zurückdachte, noch nachträglich eine Gänsehaut. Seit jenen Tagen standen die Ritter mit einigen Boys in Briefwechsel.

Mücke las vor.

Es gehe ihnen gut, berichtete Bill, der auf Duncraig auch so etwas wie Schulkapitän war. Das Lernen halte sie vom Segeln ab. Und das Wetter. Es regne seit zwei Wochen. Aber die Ritter sollten doch wieder mal vorbeikommen.

Alle ließen herzlich grüßen, auch die Burggeister Archibald, Duncan und Hector.

„Mann! Archibald! Dieser blöde Stolpergeist!“ schimpfte Andi. „Wenn ich an den denke, tut mir noch heute das Knie weh. Dreimal hat er mir ein Bein gestellt, und ich bin lang hingeschlagen!“

Klaus grinste. „In Schottland sind Geister eine echte physikalische Größe. Wären wir droben, wüßt ich, woher die Turbulenzen kommen.“

„Das ist mir auch hier klar“, trumpfte Mini-Ritter Egon auf. „Grüne Männchen von einem anderen Stern, die unsichtbar werden, wenn man Licht macht.“

„Nicht doch, Junior!“ flachste Beni. „Das sind UKOs – Unidentifizierte Knarz-Objekte.“

„Satte Sache“, pflichtete ihm Armin bei, um bemerkt zu werden.

Doch ein gewisses Unbehagen blieb, und alle waren auf die kommende Nacht gespannt.

Wieder wurden Wachen aufgestellt. Diesmal gegen Hühner *und* UKOs.

In der Ritterschaft hatten sich drei Gruppen mit unterschiedlichen Meinungen gebildet. Technisch Begabte wie Pummel und Eugen führten die seltsamen Geräusche auf *tektonische Einflüsse* zurück, wie sie sich ausdrückten. Gemeint war damit kein fernes Beben, denn das wäre in den Rundfunknachrichten erwähnt worden, sondern Veränderungen in der Erdkruste. Wenn sich beispielsweise der Hang, auf dem die Burg stand, nur um Zentimeter senkte, müßte das in dem gewaltigen Bau Spannungen auslösen, vor allem in der Holzkonstruktion. Werner, Dieter und der kleine Eberhard waren davon fest überzeugt.

Ottokar las in einem Geologiebuch nach und schloß sich ihrer Meinung an. Daß die Geräusche bei eingeschaltetem Licht aufhörten, betrachteten sie als Täuschung. Im Dunkeln höre man deutlicher. Das sei alter Schnee.

Schnelldenker Mücke, Computergehirn Strehlau und weitere Athleten der grauen Zellen, wie Fritz, Mini-Ritter Herbert und das Rechengenie Olaf, sprachen dagegen von einem *psychologischen Fixierbild*. „Wir hören was, weil wir's erwarten und nicht die Geduld haben, zu warten, bis wir tatsächlich was hören!“ formulierten sie schlüssig.

Solche glatten Sätze taten musischere Gemüter, wie Andi, Stephan, Beni und Hans-Jürgen, als *satten Mumpitz* ab.

„In alten Gemäuern rumort es bisweilen. Das ist nichts Neues. Man sagt dann, es spukt. Nur hat noch niemand beweisen können, daß es keine Geister gibt. Sollte es sich um solche handeln, würden wir das begrüßen. Geister zählen zu den Minderheiten in unserer verstandeswütigen Welt, und wir sind nun mal für Minderheiten!“

Dampfwalze hatte eine Meinung für sich allein. „Ich warte, bis sich die Hühner zeigen!“ sagte er trotzig.

„Ingrid vor allem!“ Mini-Ritter Egon plusterte sich auf. Er wollte eine kleine Dampfwalze sein.

Die Nacht verging. Jede Wache meldete der nächsten: „Keine besonderen Vorkommnisse.“

Wer von seinem Posten zurückkehrte, lauschte angestrengt. Doch es blieb still. Auch ohne Licht.

Am frühen Morgen, als Oskar vor seinem Schrank stand und Schlafanzug gegen Turnhose vertauschte, um anschließend die Ritterschaft mit dem Ruf *Aufstehen! Dauerlauf!* zu wecken, erfuhr er unerwartete Hilfe. Plötzlich

gab es einen lauten, metallischen Schlag mit Nachhall. Er kam von oben.

Ritter stürzten aus ihren Zimmern und die kleine Treppe hinauf. Dort, auf dem Korridor vor dem Eßsaal, lag der Gong, der sie zu den Mahlzeiten rief, am Boden. Daneben der Haken, an dem er gehangen hatte. Er war aus der Wand gebrochen.

Nachdem sich die Ritter gebührend gewundert hatten, redeten sie alle gleichzeitig. Jeder versuchte, sich seinen Reim darauf zu machen. Das Ergebnis überraschte nicht: alle drei Gruppen behielten recht.

Die technisch Begabten sahen tektonische Einflüsse als erwiesen an; die Denkhelden sprachen von *Psychokinese* – Bewegung durch Gedankenkraft: die Erwartung der Ritter auf einen Zwischenfall hätte als geballte Gedankenschwingung den vermutlich bereits lockeren Haken aus der Wand gelöst; und die musischen Gemüter jubelten über den Erfolg für die Minderheit unterdrückter Geister.

Mit theatralischer Geste schlug Witzbold Klaus die Hände zusammen und lästerte: „Endlich ein Haken mit Haken! Alle haben nach Rätseln im Dunklen gesucht, und jetzt ist bei Helligkeit was Greifbares passiert.“

Der Haken hatte einen weiteren Haken. Er lenkte vom Unterricht ab. Die Lehrer, vor allem Gießkanne, Schießbude, Doktor Schüler und Doktor Waldmann, wurden mit Fragen bombardiert, aber auch sie fanden keine besseren Erklärungen. Wollte einer das Thema beenden und zum Lehrstoff zurückkehren, genügte die nächste Frage: „Was sagen Sie, wenn plötzlich die Tafel von der Wand fällt?“ und schon war man wieder bei der Sache.

Der Gong hatte den Sturz heil überstanden. Emil schlug ihn pünktlich zur Essenszeit. Auch mit vollem Mund

blieben die Ritter beim Thema.

„Was machst du, wenn jetzt der Eßsaal-Boden durchbricht?“ fragte Mini-Ritter Kuno den Dichter Hans-Jürgen.

„Dann befinde ich mich eine Etage tiefer“, antwortete der ungerührt.

Alles war wie immer und doch nicht. Die Essenholder brachten den Nachtsch: Rhabarberkompott, das auf der Burg *Turbosuppe* hieß; der Rex läutete mit dem silbernen Glöckchen, alle Gespräche verstummten, die Schweigezeit begann. In wenigen Minuten würde Schulkapitän Ottokar ans Schwarze Brett treten, mit der Kuhglocke läuten, das Programm für den Nachmittag ansagen, nach verlorenen Dingen fragen und was sonst noch für die Gemeinschaft von Interesse war.

Doch bevor er sich erhob, wurde die Tür geöffnet. Mauersäge trat ein. Listig blinzelte der zierliche alte Herr in die Gegend, ging zum Schwarzen Brett, läutete mit der Kuhglocke, um auf sich aufmerksam zu machen und mußte erst einmal „schalten“.

So nannten die Ritter jenes merkwürdige Schniefen, das er beim Sprechen in unregelmäßigen Abständen von sich gab. Dabei handelte es sich um kein Leiden, vielmehr um die nervöse Angewohnheit, seine extrem schmale Nase von Zeit zu Zeit durchzupusten.

„...ks...“ machte der Burgherr, „...ich bin gekommen, um euch etwas zu... ks... sagen, ohne daß ich eigens eine... ks... Schulversammlung einberufen lasse. Ich... ks... habe von den seltsamen Spukerscheinungen ge... ks... hört und glaube, ich... ks... bin schuld daran.“

Trotz Silentium ging ein Raunen durch den Saal. „Ja... ks...“ fuhr Graf Schreckenstein fort, „...ihr

kennt doch alle die Geschichte der Burg und meinen Urur... ks... und so weiter-Großvater Theobald von Schreckenstein? Er ist seinerzeit durch ein... ks... Unrecht zu Tode gekommen. Seitdem spukt er. Das gibt es... ks... in Gebäuden, die der Geist zu Lebzeiten gekannt hat. Man muß nur dran... ks... glauben. Ich weiß seit langem, wo Theobald sich aufhält. Er wohnt... ks... in einer Truhe, die aus seinem Besitz übrig geblieben ist. Ks... diese Truhe habe ich vor einigen Tagen zu Schreinermeister... ks... Schrimpf in Reparatur gegeben. Nun irrt Theobald... ks... umher und stört. Verständlich, der Arme. Ich habe Schrimpf sofort angerufen, und er hat mir... ks... versichert, daß er die Truhe schnellstens fertigmacht. Dann... ks... habt ihr wieder eure Ruhe. Das wollte ich euch sagen. Ent... ks... schuldigt!“

Mauersäge lächelte und verließ mit vorsichtigen Schritten den Eßsaal.

Saure Sache

Bei den Mädchen auf Schloß Rosenfels schlug die Nachricht wie ein Meteorit ein. Die junge Musiklehrerin Sonja Waldmann brachte sie vom Besuch bei ihrem Vater, dem Schreckensteiner Lehrer Doktor Waldmann mit.

„Drüben haben sie einen Neuen!“

„Wie sieht er aus?“ wollte Sabine wissen.

„Er ist unsichtbar und stellt alles auf den Kopf!“
Die Mädchen sahen einander an.

„Ein Phantomschüler?“ wunderte sich die gutmütige Bettina.

Die junge Lehrerin schüttelte den Kopf. „Ein Ur-, ein Ur-ur-Bewohner der Burg. Auf einmal war er da und spukt seitdem herum.“

„Ist ja irrwitzig!“ Alle quietschten vor Vergnügen.

Kratzbürste Esther hopste. „Dann drehen die Idiotenritter durch!“

Beatrix und die besonnene Sophie waren nicht ihrer Meinung. Sie wollten wissen, was Stephan und Ottokar davon hielten. Die Mädchen wußten, daß ihre Musiklehrerin seit einer denkwürdigen Streichnacht mit den beiden Rittern befreundet war.

Doch Sonja Waldmann zog die Schultern hoch. „Ich hab sie nicht gesehen. Ich war nur kurz mit dem Elektroboot drüben, um meinen Vater zu sprechen.“

Die Mädchen glaubten ihr. Trotz ihrer guten Beziehungen zu Schreckenstein hielt Sonja eisern zu ihnen.

„Paßt prima!“ freute sich Ingrid. Im Schnelldenken stand sie ihrem Bruder Mücke nicht nach. „Dann spielen einige von uns Geist, und die andern machen inzwischen den Superstreich!“

„Und die Horn kocht uns anschließend bei kleiner Flamme!“ unkte Fides. Ihre Begabung, sich negative Folgen auszumalen, war bemerkenswert.

Fräulein Doktor Adele Horn, die Leiterin des Internats, besaß ähnliche Talente, wenn es darum ging, sich Strafen auszudenken. Sie war eine mißtrauische, altmodische Erzieherin, genau das Gegenteil vom Direktor drüben, den sie insgeheim bewunderte. Das wußte sie jedoch zu verbergen. Ständig machte sie ihm Vorhaltungen, er lasse den Rittern zu viele Freiheiten. Nie wurde sie müde, ihn vor der vielgerühmten Schreckensteiner Ehrlichkeit zu warnen. Die Tatsache, daß die Jungen angeblich nicht lügen,

nicht rauchen und keinen Alkohol trinken, sei eine verhängnisvolle Täuschung. Solche Jungen gäbe es nicht!

Die Mädchen wußten das. Sie kannten die Grollgesänge ihrer Leiterin gegen Schreckenstein. Nach jedem Streich stimmte sie das gleiche Lied an – und verhängte Strafen. Insofern hatte Fides recht. Doch der Reiz, die Ritter mit Spuk zu täuschen und ihnen einen ordentlichen Denkmalszettel zu verpassen, war stärker als alle Bedenken.

„Wir müßten was machen, was der Horn gefällt“, überlegte Beatrix.

„Was?“ fragte Martina, „falls es so was überhaupt gibt.“

„Wenn uns was einfiel, was die Ritterschule in Frage stellt, sie quasi lächerlich macht...“, dachte Ingrid laut.

„Mensch, das war's natürlich...“ Kratzbürste Doris fand keine Worte mehr, so gut gefiel ihr die Idee.

„Auf jeden Fall muß es schnell gehen!“ drängten Sabine, Constanze und Isabella.

„Möglichst noch heute nacht. Nicht verschieben, bis es nicht mehr spukt.“ Irene ahnte bisweilen voraus, denn von Mauersäges Auftritt im Eßsaal hatte Doktor Waldmann seiner Tochter kein Wort erzählt.

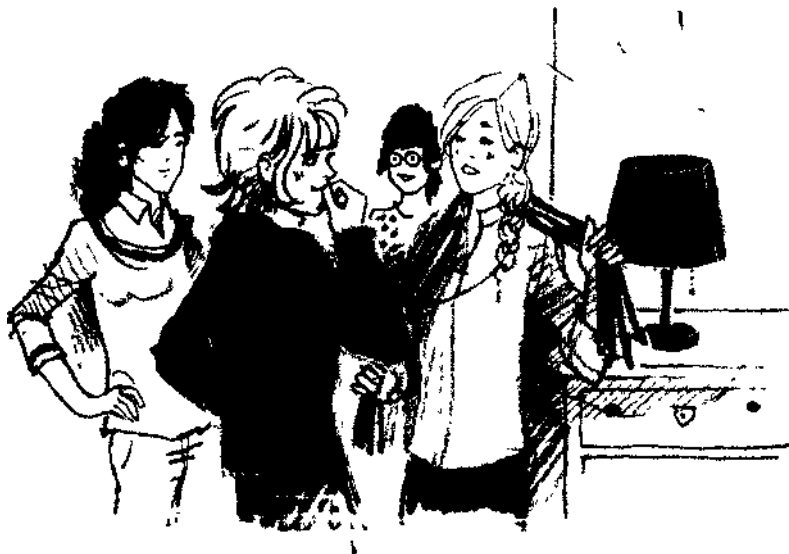
„Nur nichts überstürzen!“ dämpfte Sophie Sabines Eile. „Gehen wir systematisch vor: Wenn's drüben spukt, stellen die bestimmt Wachen auf. Wir müßten also über Mauersäges Burghälfte rein...“

„Und wie kommen wir in die Schule?“ wollte Renate wissen. „Für die Tür zum Rittersaal haben wir keinen Schlüssel.“

„Über die Speicher.“ Beatrix sprach wie zu einem Kind.

„Und dann?“ Ungeduldig stampfte Esther auf den Boden.

„Beruhige deinen Plattfuß!“ empfahl Ingrid. „Wir sind



„Wenn's drüben spukt, dann stellen die Ritter bestimmt Wachen auf“, überlegte Sophie laut

erst bei der Ablenkung. Der Streich muß uns noch einfallen.“

„Und die Horn soll auch ihren Spaß dran haben. Da seh ich schwarz“, unkte Fides.

„Ich nicht!“ Sonja Waldmann lächelte und stand auf. „Ich hab euch gesagt, was ich weiß. Alles Weitere müßt ihr selbst entscheiden!“ Und sie verließ das Zimmer.

So sehr es die Mädchen darauf anlegten, den Rittern eins auszuwischen, so ähnlich waren sie ihnen in der Planung. Gerade weil es um einen Streich ging. Sie versuchten männlich zu denken. Nur mit entgegengesetztem Ziel.

Auf der Burg waren Mauersäges Gedankengänge keineswegs belächelt worden. Erfahrung hatte die Ritter gelehrt, in altem Gemäuer grundsätzlich alles für möglich zu halten, machte es jeder Logik noch so sehr widersprechen. Ob Theobalds Truhe wieder da war oder nicht... Die Ritter stellten Wachen auf.

Jeder hatte auf der Burg seine besondere Aufgabe in der Gemeinschaft. Pummel zum Beispiel mußte als sogenannter *Wasserwart* Boote und Bootshaus der Schule in Ordnung halten. Da lag es nahe, daß er zusammen mit seinem Freund Eugen eine Wache drunten am Steg übernahm.

In der gefährlichen ersten Stunde nach Mitternacht saßen die beiden auf einer Kiste am Bootshaus, Unter ihnen plätscherte der See, im Großen Schilf rauschte der Wind. Um diese Jahreszeit zeigte sich der Kappellsee betont unfreundlich. Seit dem späten Nachmittag spielte er *Nebelfabrik* – wie die Ritter sagten. Doch ein plötzlich aufkommender Wind fegte die Schwaden weg.

Eugen deutete im fahlen Mondschrimer hinaus. „Die Nebelfabrik macht pleite“, flüsterte er.

Pummel nickte. „Übers Wasser kommen die Hühner nicht. Viel zu bewegt und zu kalt.“ „Caso claro!“ stimmte Eugen ihm zu.

Ihren Posten verließen sie jedoch nicht. Die Hände unter die Achseln geklemmt, harhten sie aus auf ihrem luftigen Platz.

Nichts geschah.

Um ein Uhr kam die Ablösung, Beni und Dolf. „Klappert nicht zu laut mit den Zähnen!“ warnten die beiden und rannten den Hang hinauf. Im Durchgang vernahmen sie ein Geräusch. Sie blieben stehen.

„Das ist nicht Theobald, das ist der Wind“, stellte Eugen fest.

Es blieb still in jener Nacht.

Als sich die Ritterschaft am Morgen zum Dauerlauf sammelte, pfiff es noch eisiger. Mit Haut wie Schmirgelpapier der groben Sorte tauschten die Wachen ihre Wahrnehmungen aus. Mancher hatte Geräusche gehört, jedoch weniger als in den vorangegangenen Nächten.

Einhellige Meinung: „Theobald ist es zu kalt.“

„Und erst recht den Hühnern!“ tönte Armin.

Der Wind blieb. Am Nachmittag legte er noch einige Stärkegrade zu. Während der Arbeitsstunde zwischen Teepause und Abendessen pfiff es schon so heftig um die Burg, daß die Ritter Mühe hatten, sich zu konzentrieren.

„Fast hätt ich den Gong nicht gehört!“ witzelte Klaus beim Abendessen.

„Man hört überhaupt nichts mehr“, pflichtete ihm Mini-Ritter Kuno toderntst bei. „Heut nacht können wir ruhig durchschlafen.“

„Die Wachen bleiben!“ widersprach Ottokar.

„Kannst dir ja die Knochen mit Bast umwickeln!“ brummte Dampfwalze geringschätzig.

Der Sturm tobte. Im Radio hieß es, immer neue Wellen polarer Kaltluft würden herangeführt. Daß Wetterbericht und Wetter übereinstimmen können, bekamen vor allem Pummel und Eugen zu spüren. In der Streichstunde nach Mitternacht pfiff es ihnen am Bootshaus eisig ins Gesicht.

„Mann! Da kriegst du ja Frostbeulen auf den Zähnen!“ schimpfte Eugen.

„Und auf den Fußnägeln!“ pflichtete ihm Pummel bei. „Wenn das so weitergeht, bind ich mir morgen nacht ein

Heizkissen um den Bauch und setz mich auf'n Toast-röster.“

„Heiße Sache“, meinte Eugen. „Am besten du nimmst einen automatischen, der abschaltet, bevor dein Hintern verkohlt.“

Pummel gab keine Antwort mehr. Bei geschlossenem Mund war's wärmer. Der Sturm raste, und die Zeit kroch.

Da! Was war das?

Sie reckten die Hälse und lauschten. Aus der Burg drang ein metallisches Geräusch herunter, und eine Stimme schrie: „Alarm! Bei Mauersäge brennt's. Alarm! Bei Mauersäge brennt's...“

Im Süd- und Westflügel wurden die Zimmerbeleuchtungen eingeschaltet.

„Bleib hier, ich schau nach“, sagte Pummel und verschwand.

Seine Entscheidung war richtig. Man soll wegen der einen Gefahr die andere nicht vernachlässigen. Auch nicht, wenn die Mädchen bei dem Wellengang wohl kaum über den See kommen würden.

Am Durchgang zum Sportplatz stieß Pummel auf Emil. „Wo brennt's?“ fragte er.

„Weiß noch nicht“, antwortete der. „Jemand ist mit dem Gong durch die Gänge gerast. Klaus schaut nach.“

Ebenso besonnen verhielt sich die Wache am Tor hinter der Zugbrücke. Einer wetzte los, der andere blieb zurück.

Im Nordflügel brannte kein Licht. Als Pummel durch das Portal hereinkam, sah er Ritter mit Taschenlampen durch die offene Verbindungstür in den Rittersaal verschwinden. Plötzlich ein metallisches Geräusch, eine Taschenlampe fiel auf die Steinfliesen, ein Ritter fluchend hinterher. „Verdammter Mist!“

Pummel leuchtete mit seiner Taschenlampe und half ihm auf. Am Boden lag der Gong. Der kleine Eberhard war über ihn gestolpert. In der Eile hatte er statt des Trainingsanzugs nur seinen Bademantel übergezogen. „Das Ganglicht geht nicht! Wahrscheinlich ein Brand durch Kurzschluß“, sagte der Mini atemlos und hetzte den andern hinterher.

Für Pummel befand sich der Kurzschluß in Eberhards Kopf, denn Mauersäges Burghälfte hatte einen eigenen Stromkreis. Während er den Gong auf einen Schrank legte, ließ ihn ein Geräusch aufhorchen.

Was war das? Es schien von oben zu kommen.

Mit Drei-Stufen-Sprüngen nahm er die große Treppe, daß sie mehrstimmig knarzte. Doch oben war niemand. Es sei denn Theobald.

In diesem Augenblick tat es einen fürchterlichen Donner-schlag. Statt zu erschrecken, peilte Pummel die Richtung.

Kam er aus dem Burggraben?

Er eilte zum nächsten Fenster des Treppenhauses und sah hinunter.

Tatsächlich! Da brannte was. Sehr klein, wie eine Fackel.

Vielleicht ein Holzscheit, das bei der Explosion heraus-geschleudert worden war?

Er kehrte um, eilte mit Zwei-Stufen-Sprüngen die Treppe wieder hinunter. Auf dem Weg durch den Rittersaal zerriß ein weiterer Donnerschlag die Stille. Die Rüstungen an den Wänden klirrten. In Mauersäges Treppenhaus brannte das Licht, Ritter rannten im Zickzack herum, wie Goldhamster im Käfig.

Beni kam auf dem Treppengeländer heruntergerutscht. „Oben ist nix!“

„Im Burggraben brennt was“, sagte Pummel.

„Ich sag euch ja, es ist draußen!“ schrie der sonst so stille Walter.

Jean, beziehungsweise *Herr* Jean, Mauersäges Diener, Hausmeister, Koch, Gärtner und Chauffeur, trat im seidenen Morgenmantel von einem Fenster zurück, durch das er in den Sternenhof hinuntergeschaut hatte. „Die Feuerpritze befindet sich im Anrollen“, berichtete er in seiner vornehmen Ausdrucksweise. Eigentlich hieß er ganz einfach Hans.

„Ja los! Auf was warten wir?“ brüllte der jähzornige Martin, und wie ein Zug Ameisen hasteten alle treppab. Im Sternenhof schlossen Beni und Dieter den dicken Wasserschlauch an den Hydranten an. Wie eine Leitschnur lief er zum Tor hinaus. Um die Nordwestecke schleppten Werner, Fritz und Andi die große Ausziehleiter herbei.

„Wollt ihr aufs Dach steigen?“ flachste Klaus. „Bis jetzt hab ich nur ein Glühwürmchen im Burggraben entdeckt.“ Weiter vorn, dem ausgerollten Schlauch folgend, an der Nordostecke, wo der Burggraben anfang, der einmal den ganzen Bau umgeben hatte, zogen Ottokar, Stephan, Mücke und Hans-Jürgen an einem Seil, an dessen anderem Ende Dampfwalze aus dem Graben auftauchte.

Der Muskelprotz hielt eine brennende Gartenfackel in der Hand und schaute grimmig. „Saure Sache!“ brummte er. „Die Hühner haben uns ausgetrickst.“

Stephan nickte. „Ich hab mir gleich so was gedacht. Die Stimme, die uns alarmiert hat, kam mir irgendwie zu hoch vor...“

„Du meinst, das war alles nur Ablenkung?“ fragte Mini-Ritter Kuno.

Ein Raunen ging durch die versammelte Ritterschaft.

„Erraten Sportsfreund!“ Mücke schob seine Brille zu-
recht. „Sieht mir ganz nach meiner Schwester aus. Die
haben sich ‘ne Fackel besorgt und zwei Kanonenschläge.“

„Und dabei ist noch gar nicht Silvester!“ alberte Klaus.

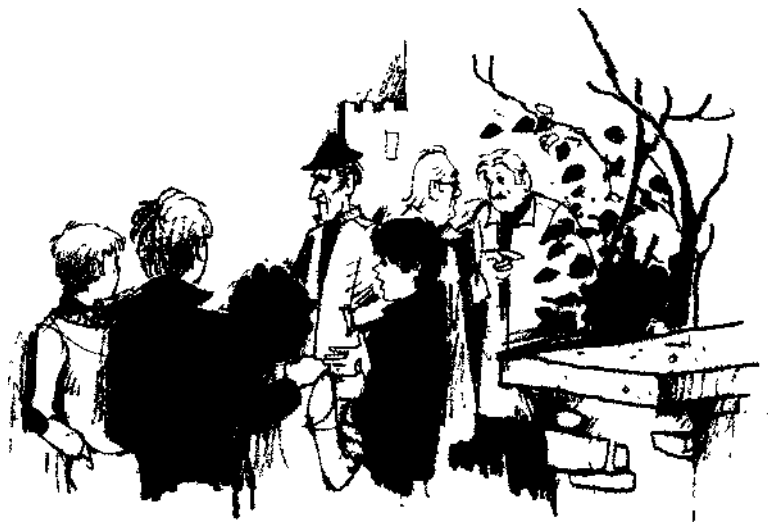
„Und wir sind drauf reingefallen!“ entrüstete sich Armin.

„Feuer geht vor Strategie!“ herrschte Hans-Jürgen ihn
an. „Hält ja tatsächlich brennen können.“

„Feuer vorzutäuschen – oberunfaire Sache!“ schimpfte
der selten fröhliche Fritz.

„Ja los! Auf was warten wir?“ erregte sich Martin. „Die
räumen inzwischen unsere ganze Burg aus.“

Er wollte antraben, doch Ottokar hielt ihn am Arm



*„Gewiß“, bestätigte Mauersäge,
„ein Geist... ks... gongt nicht!“*

zurück. „Langsam. Schließlich haben wir ja Wachen aufgestellt. Wir bilden leise eine Kette um die Burg; fünf Mann gehen runter zum Bootshaus...“

Stephan führte den Gedanken seines Freundes weiter: „Dampfwalze geht mit einem Trupp durch den Rittersaal zurück; Klaus und Andi lauern ihnen oben an der Straße auf. Wenn sie schon durch sind, holen wir sie leicht noch ein...“

„Und ihr...“, Mücke stupste Mini-Ritter Herbert an, „... ihr spielt hier mit der langen Leiter. Schön laut! Damit sie meinen, wir suchen noch nach dem Feuer.“

Wortlos hatte sich Dampfwalze einen kraftstrotzenden Trupp zusammengestellt. „Auf zum Hühnerrupfen!“ sagte er grinsend.

„Wenn sie noch da sind“, flüsterte Hans-Jürgen. Von hinten näherten sich drei Gestalten.

„Habt ihr... ks... was gefunden?“ fragte Mauersäge. Aus seiner wattierten Windjacke schaute eine gestreifte Pyjamahose hervor, die in Gummistiefeln endete.

„Wir sind um die Burg herumgegangen, haben aber nichts Verdächtiges bemerkt“, berichtete der Rex.

„Fast möchte ich sagen: leider!“ schloß Doktor Waldmann mitfühlend. „Theobald scheidet hier ja wohl aus...“

„Ganz... ks... gewiß!“ gab ihm Mauersäge recht. „Ein...ks... ein Geist gongt nicht!“

Gähnen und Zähneklappern

Die Mädchen hatten ihren Streich „rittermäßig“ vorbereitet und ausgeführt. Insofern hätten die Ritter eigentlich stolz auf ihre „gelehrigen Schülerinnen“ sein können. Doch die Sache mit dem Feuersalarm, der faule Trick, eine Katastrophe vorzutäuschen, um überhaupt zum Zug zu kommen, widersprach ihrer Vorstellung von einer gelungenen Unternehmung. Nach den Ritterregeln sollte bei einem Schreckensteiner Streich niemand zu Tode erschreckt oder leichtsinnig gefährdet, niemand geschädigt, nichts beschädigt oder zerstört werden, und man sollte darüber lachen können, nicht nur schadenfroh grinsen.

Diese Voraussetzung erfüllte der falsche Alarm nicht. Als Dampfwalze mit kraftstrotzendem Gefolge durch den Rittersaal in die Schulhälfte der Burg zurückkehren wollte, fand er die Verbindungstür versperrt. Die Klinke war auf der andern Seite mit einer Latte verkeilt und ließ sich nicht herunterdrücken.

„Still! Sie sind da!“ flüsterte Ingrid drüben im Nordflügel. Sie legte das Ohr an die Tür. Beatrix, Sophie und Esther folgten ihrem Beispiel.

Jetzt bewegte sich die Klinke um einen Millimeter, eine Faust schlug gegen das Holz.

„Schäbige Sache!“ hörten sie Dampfwalze raunzen. „Die Hühner arbeiten mit unseren Mitteln. Damit haben sie sich verraten!“

Für einen Augenblick war es still. Dann rüttelte jemand vergeblich.

„Kommen wir halt von der andern Seite“, sagte eine andere Stimme.

„Andi!“ flüsterte Ingrid.

„Ja los. Schnell!“ sagte jemand, den sie nicht erkannten. Schritte entfernten sich.

„Sie gehen!“ flüsterte Sophie.

„Dann können wir ja hier raus!“ Esther wollte die Latte unter der Klinke wegschieben, doch Beatrix hielt sie zurück.

Ingrid boxte ihr auf den Oberarm. „Spinnst du? Wenn die sagen, daß sie gehn, ist das doch eine Falle, klar?“ flüsterte sie.

Nun lauschten sie und wagten kaum zu atmen. Und richtig, nach einer kleinen Ewigkeit vernahmen sie ein leises, metallisches Geräusch, dann klickte zweimal das Schloß.

Ingrid grinste. „Zugesperrt.“

Beatrix nickte anerkennend. „Die haben gerochen, daß wir noch da sind. Sicher ist Stephan dabei.“

„Und Ottokar“, sagte Sophie leise.

Im bläulichen Schein der Sparbeleuchtung – sie hatten die Glühbirnen wieder festgedreht – hasteten Mädchen mit Lasten vorbei und die große Treppe hinauf.

„Leise!“ raunte Ingrid ihnen zu. „Und macht ja keine Taschenlampen an!“

Beatrix prüfte den festen Sitz der Latte unter der Klinke. An einem Fenster zum Burghof, etwa vier Meter über der Freitreppe, hielt Renate Ausschau. „Ich glaub, sie kommen!“ flüsterte sie.

Die Mädchen schlichen hinüber zum Hauptportal und

preßten die Ohren an das kalte Eichenholz.

Auch hier bewegte sich zuerst die Klinke um einen Millimeter, dann wurde gerüttelt. „So ein Quatsch!“ schimpfte draußen eine helle Stimme. „Mach auf, Dampfwalze, wir sind’s!“

Drinnen zog Renate die Augenbrauen hoch. „Wer ist das?“ fragte sie leise.

„Irgend so’n Mini“, antwortete Ingrid, die selbst nicht größer war.

Elke und Bettina schleppten eine schwere Last vorbei. Sophie bedeutete ihnen mit Gesten, besonders leise zu sein.

Draußen waren weitere Ritter eingetroffen. Unverständlich redeten sie durcheinander, rüttelten ab und zu an der Tür, dann herrschte wieder Stille, bis sie weiterredeten.

„Vielleicht ist grad keiner da?“ mutmaßte einer.

Plötzlich eine auffallend dunkle Stimme: „Aha! Das Unternehmen hat uns ausgesperrt.“

„Wie bei einem Streik“, fügte eine zweite hinzu.

„Der Rex!“ flüsterte Beatrix.

„Und Sonjas Vater“, stellte Sophie fest.

Die Mädchen erschrakten.

Es gab lange Gesichter. Würden sie jetzt aufmachen müssen? Von Rosenfels waren sie gewohnt, in einer solchen Lage, beim Auftreten der Schulleitung, sofort an Bestrafung zu denken. Die Schreckensteiner Gemeinschaft zwischen Schülern und Lehrern kannten sie zwar von vielen Streichaktionen und Veranstaltungen, trauten ihr aber in dieser besonderen Situation doch nicht ganz. „Ja... ks..., dann schlafen sie eben bei mir!“ schaltete da Mauersäge unerwarteterweise, und die besorgten Mienen

glätteten sich wieder.

„Nein, nein, Graf. Wir sorgen schon dafür, daß jeder in sein Bett kommt.“

Ingrid erkannte die Stimme ihres Bruders sofort. „Denkste!“ flüsterte sie genüßlich und tippte sich an die Schläfe.

„Meinst du, die Hühner sind noch drin?“ fragte draußen der Mini.

Constanze und Fides schleppten eine Last vorbei. Auch sie wurden mit Gesten ermahnt, leise zu sein. Ebenso Isabel und Benis Schwester Martina, die ihnen folgten.

„Wie viele kommen noch?“ wollte Beatrix wissen.

„Nur die aus dem Südflügel, glaub ich“, antwortete Isabel.

Draußen waren die Stimmen verstummt, dann redeten plötzlich wieder alle durcheinander, schließlich blieb eine sehr deutliche übrig.

„Wenn von drinnen zu ist, muß man von drinnen aufmachen!“

„Stephan!“ zischte Beatrix. „Ich hab’s doch gewußt.“

„Solide Sache!“ tönte Dampfwalze unverkennbar. „Beni, hol die Leiter am Sportschuppen. Du weißt ja...“

„Caso claro!“ antwortete Martinas Bruder und lachte.

„Ich hab schon ein ganzes Rudel auf sämtliche Einstiege verteilt“, sagte jemand.

„Ottokar!“ flüsterte Sophie und sah Beatrix an.

„Glaubt ihr, die sind noch drin?“ wiederholte der Mini seine Frage.

„Geh mal ans Schlüsselloch, dann hörst du sie gackern“, sagte Dampfwalze.

„Ja, Liebster!“ kam von drinnen die Antwort. Ingrid hatte es sich nicht verkneifen können, dem Muskelprotz

ihre Kaltblütigkeit zu beweisen.

Esther packte sie am Arm. „Du bist gemein! Uns zu verraten...“

Lässig löste Ingrid den Griff. „Blödes Schneewittchen! Denkst du, die halten uns für die sieben Zwerge? Da unterschätzt du die Idiotenritter.“

Draußen hatte Ingrids Antwort lautes Johlen ausgelöst, und Pummel rief: „Macht's euch nur bequem in euerm Gefängnis! Gleich werdet ihr gerupft, ihr Suppenhühner.“

Beatrix und Sophie trieben Elke und Eva, Irene und Sabine, die besonders schwere Lasten vorbeischleppten, zur Eile an.

Renate hatte das Ohr am Schlüsselloch. Ärgerlich stampfte sie mit dem Fuß auf. „Sie besprechen, wie sie vorgehen wollen. Ich kann aber nichts verstehen. Mauer-säge schaltet immer dazwischen.“

Jetzt wurde draußen laut gelacht, darüber die Stimme von Witzbold Klaus: „Sensationelle Sache! Und wir kommen mit der Feuerspritze und löschen den Hühnergrill. Schließlich haben sie ja Alarm gegeben...“

Die Folgen der nächtlichen Ereignisse wurden erst beim Frühstück spürbar. Auf Rosenfels brach das große Gähnen aus. Um sechs Uhr früh waren die Mädchen zurückgekehrt. Auf dem Speicher über dem Ostflügel in Mauersäges Burghälfte hatten sie sich versteckt. Nur einmal, gleich zu Anfang, war der Lichtkegel einer Taschenlampe durch den Nordspeicher gegeistert.

Die drei Kratzbürsten Esther, Doris und Martina, die Karate und Judo beherrscht, waren sprungbereit hinter Gebälk gehockt, doch der Ritter hatte sich nicht die Mühe gemacht, näher zu kommen und um die Ecke zu leuchten.

Trotz alter Möbel und Kisten, die hier oben lagerten, hätte er die Mädchenschar mit der gesamten Beute gefunden. Ein leiser Rückzug wäre im Dunkeln unmöglich gewesen.

Das Aufatmen nach diesem Schreck hatte indes nur kurz gewährt. Die listigen Schreckensteiner ahnten wohl, wo sich die Rosenfelderinnen befanden und führten über Stunden einen zermürbenden Nervenkrieg. Jedesmal wenn die Mädchen dachten, jetzt habe sich die Lage beruhigt, die Ritter lägen in ihren Betten und man könne das Versteck endlich verlassen, knarzte es in der Nähe oder polterte, als näherte sich die gesamte Ritterschaft. Dann war's wieder unheimlich still, bis es an ganz anderer Stelle erneut zu knarzen und zu poltern anfang, daß es sich nach systematischer Einkreisung anhörte.

„Vielleicht ist es nur dieser Theobald?“ flüsterte Beatrix einmal, während es gerade nicht knarzte und nur der Sturm heulte. Allein schon der Gedanke an eine Spukgestalt beschleunigte auf dem eisigen, stockdunklen Speicher die Pulse.

„Wir dürfen nichts riskieren!“ warnte Ingrid immer wieder.

Und Sophie meinte: „Mal werden sie ja schlafen gehen.“ Erst gegen Morgen wurden die verdächtigen Geräusche seltener. Jetzt wagten sie die unbequeme Zuflucht zu verlassen.

Die Ritterschaft hatte sich nach Ingrids Liebesgeflüster am Portal über den Sternenhof in den Rittersaal geschlichen. Hier wartete sie, wie abgemacht, mucksmäuschenstill. Nur die vier Minis waren auf dem Vorplatz der Freitreppe zurückgeblieben. Um jeden Fluchtversuch auf diesem

Weg zu vereiteln, hatten sie sich gebärdet, als sei noch die halbe Schule versammelt.

Dampfwalze, Stephan und Ottokar waren in den gräflichen Speicher hinaufgestiegen, die gesamte Westfront der Burg entlanggeschlichen, wobei sie immer wieder Feuer-türen mit ihren Dietrichen öffnen und hinter sich schließen mußten. In der Südwestecke der Burg hatten sie sich durch die Bodenklappe auf den Vorplatz zwischen Wohnzimmer und kleiner Treppe hinuntergelassen und sofort nach den Folgen des Hühnerstreichs gefahndet.

Im Schein der Sparbeleuchtung hatten sie die Schränke in den Korridoren unberührt vorgefunden. Ebenso die Regale mit den Schuhen. Auch in den Zimmern hatten die Hühner alles an seinem Platz gelassen.

Was zum Teufel hatten sie angestellt? Waren sie vielleicht gar nicht dazu gekommen...?

Da die Ritter, ob Sommer oder Winter, Sturm oder Schnee, bei weit geöffneten Fenstern schliefen, war den dreien, sozusagen erst beim zweiten Blick, klargeworden, daß die Mädchen diesmal besonders gründlich zugepackt hatten.

„Die Fenster sind weg!“

Mit dieser Nachricht hatte Dampfwalze die Latten unter den Türklinken von Rittersaal und Hauptportal weggekickt. Die Gesichter der hereindrängenden Ritter wurden immer länger. In sämtlichen Zimmern fehlten die zwei Fensterflügel. Auch wenn der Sturm nachgelassen hatte, eine ausgesprochen lästige Überraschung.

Neue Hiobsbotschaften kamen hinzu.

„Die Fenster im Eßsaal sind auch weg!“

„Und in den Klassenzimmern!“

„Auch bei uns!“ meldeten der Rex und Doktor Waldmann.



*„Die Fenster im Eßsaal sind
auch weg!“ meldete Armin*

„Seichte Sache!“ Der Versuch von Witzbold Klaus, das Ärgernis herunterzuspielen, scheiterte.

„Misthennen!“ schimpfte Armin.

Es gab ein großes Palaver.

„Wie war das möglich?“

„Die müssen noch in der Burg sein!“

„Samt den Fenstern.“

„Caso claro.“

„Auf einem der Speicher.“

„Schnappen wir sie uns!“

„Am besten mit der Feuerspritze!“

„Wir zwingen sie, die Fenster wieder einzuhängen, und schauen zu!“

Nachdem der Überdruck in ihren Köpfen abgelassen war, wurden die Vorschläge besonnener.

„Wie war's, wenn wir sie einfach ignorieren?“

„Du meinst, sie laufenlassen...?“

„Die hocken irgendwo und haben Angst.“

„Sie meinen ja, wir hätten die Burg umstellt.“

„Wenn Theobald noch ein bißchen knarzt...“

„Soll *er* sie scheuchen! In unseren Betten ist es schön warm.“

„Und die haben noch einen weiten Weg!“

„Lassen wir sie zittern. Morgen sehen wir weiter.“

„Mann! Einen Streich ignorieren? Das ist *die* Supersache!“ Hochzufrieden legten sich die Ritter aufs Ohr. Wachen wurden nicht mehr aufgestellt.

„Wer sich verfolgt fühlt, stiehlt nicht!“ umschrieb Klaus die Lage.

So begann der nächste Tag, als ob nichts geschehen wäre. Ausgeschlafen trabten die Ritter durch den Prinzengarten. Morgenkühle vertrieb den Nachtmief. Bei der anschließenden Morgenwäsche fanden sie es zwar ungewohnt, vom Duschaum aus Bäume zu sehen, störend jedoch nicht. Für neugierige Blicke lag er zu hoch. Auch die Temperatur schreckte sie nicht. Nach dem Dauerlauf duschten die Ritter sowieso kalt. Erst beim Frühstück, zur West- und zur Burghofseite ohne Fenster, brach trotz heißen Kakaos das große Zähneklappern aus.

„Genug ignoriert! Jetzt muß etwas geschehen, und zwar sofort!“ ereiferte sich der kleine Egon.

„Augenblicklich!“ stimmte Martin ihm zu. „Bei Durchzug kann ich nicht lernen. Da weht's mir alles aus dem Kopf.“

„Interessant!“ Beni grinste ihm ins Gesicht. „Du bist doch bei Durchzug auf die Welt gekommen.“

Der Rex stand am Lehrertisch, wo Doktor Schüler, Gießkanne und Schießbude auf ihn einredeten. Da trat Ottokar ans Schwarze Brett und bimmelte mit der Kuhglocke. „Anschließend ist Schulversammlung im Rittersaal.“

„Der hat wenigstens Fenster“, brummte Strehlau.

Dampfwalze ging mit seinem Spezialschlüssel voran und öffnete die Verbindungstür, die Ritter traten ein und stellten sich im Halbkreis auf.

Von der andern Seite erschien Mauersäge. „Guten... ks... Morgen!“ sagte er, und alle erwiderten seinen Gruß.

„In diesen... ks... zugigen Zeiten“, begann der Burgherr, „müssen wir zusammenstehen. Bis ihr eure Fenster wieder... ks... habt, könnt ihr den Unterricht bei mir... ks... abhalten. In der Bibliothek, im Jagdzimmer, im... ks...“ Er drehte den Kopf, denn Stephan kam geräuschvoll hereingeplatzt.

„Die Fenster liegen im Ostspeicher!“ rief er.

Ritter redeten durcheinander; der Rex trat neben Mauersäge. „Wir danken Ihnen für das großzügige Angebot, Graf“, sagte er. „Aber nach dieser Nachricht schlage ich vor, wir lassen die erste Stunde ausfallen und hängen unsere Fenster wieder ein.“

Der Rex ordnete nicht an, wie Fräulein Doktor Horn drüben das getan hätte, er schlug nur vor. Das war bezeichnend für ihn.

Unmißverständlich und einstimmig äußerten die Ritter, was sie davon hielten: sie maulten und schüttelten die Köpfe.

Pummel redete Klartext mit dem Rex. „Schwache Sache. Ich finde, die Fenster sollen die holen, die sie ausgehängt haben.“

„Sehr richtig!“ brummte Dampfwalze unter allgemeiner Zustimmung.

„Wir haben mit den Hühnern noch eins zu rupfen!“ fügte Witzbold Klaus hinzu.

„Fulmi... ks... nant!“ freute sich Mauersäge. Auch der Rex nickte. Doktor Schüler dagegen schien noch nicht überzeugt.

„Wie willst du sie dazu bringen? Die müßten ja eigens rüberkommen.“

Pummel grinste an ihm hinauf. „Betriebsgeheimnis!“ Die Stimmung hatte umgeschlagen, Ritter klatschten und lachten.

„Moment!“ Pummel hob die Hand. Er schlug vor, den Unterricht, wie angeboten, bei Mauersäge abzuhalten. So geschah es. Keiner fragte warum und wieso. Neugier zählte nicht als ritterliche Tugend. Pummel hatte eine Idee, und alle vertrauten ihm. Er würde es schon richtig machen.

In der Bibliothek wärmte ein stattliches Kaminfeuer die Pummelklasse; der Rex sprach über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Alle lauschten seinen Ausführungen über diese ritterliche Zeit.

Am Ende der Stunde, es war die letzte vor der großen Pause, meldete sich Pummel zu Wort. „Es wird jetzt Zeit“, sagte er. „Wenn Sie mich vom weiteren Unterricht bitte befreien würden. Ich arbeite alles nach! Und... zwei Mann müßt ich noch mitnehmen. Am besten Mücke und Stephan...“

Gespannt saßen die Ritter auf ihren Plätzen.

„Einverstanden“, antwortete der Rex.

Pummel kratzte sich am Kopf. „Es kann sein, daß Sie einen Anruf bekommen. Mit einer Frage. Sie brauchen sie nur zu bejahren.“

Ohne Gegenfrage nickte der Rex. „Mach ich.“ Die Stunde war zu Ende.

Im Sternenhof sammelten sich die Ritter. Sie beobachteten Pummel, der seine beiden Begleiter verständigte. Keiner drängte sich hinzu, um dabeizusein.

Mücke und Stephan nickten und folgten dem Wasserwart mit undurchsichtigen Mienen. Nicht etwa zum Tor hinaus gingen sie, vielmehr zurück in die Burg. „Die machen's aber spannend“, bemerkte Hans-Jürgen. Durch ein Fenster konnte man sehen, wie sie mit Jean sprachen und ihm alsbald folgten.

„Aha. Mauersäge muß auch mitspielen“, kombinierte Ottokar.

Das traf zu. Jean brachte die beiden zum Burgherrn. „Wir hätten noch eine Bitte“, begann Pummel. „Könnten Sie vielleicht einen Besuch zum Tee empfangen?“

Der alte Herr blinzelte vergnügt, und auch er stellte keine Gegenfrage. „Aber... ks... natürlich“, sagte er. „Wenn es Schreckenstein nützt. Wie viele... ks... Personen?“

Pummel zählte an den Fingern ab. „Wahrscheinlich eine bis drei...“

„D'accord“, äußerte Mauersäge sein Einverständnis auf französisch. „Ich werde sofort... ks... Kuchen besorgen lassen.“

Nachbarschaftshilfe

Der Sturm hatte sich gelegt. Die eingeflossene Polarluft überzog das Land mit Rauhref, daß Schloß Rosenfels aussah, wie auf einem Schwarzweißfoto.

Die drei Ritter hatten die Fahrt gemächlich zurückgelegt und versteckten ihre Räder sicherheitshalber im Wald.

Stephan schaute auf seine Uhr. „Warten wir, bis die Stunde rum ist.“

Pummel grinste. „Wir wollen ja ausnahmsweise von allen gesehen werden!“

„Stringentes Streichgefühl“, witzelte Mücke. Als die schrille Klingel das Ende der vorletzten Unterrichtsstunde ankündigte, öffneten sie das Tor und stiegen die knarzende Treppe hinauf. An der Glastür zum ersten Obergeschoß lief ihnen Beatrix in den Weg.

„Stephan!“ Sie freute sich offensichtlich, ihn zu sehen, doch dann verfinsterten sich ihre Züge. „Was tut ihr denn hier?“

„Wir machen nur einen kleinen Besuch“, antwortete Pummel scheinheilig.

„Nanu?“ Bettina war dazugekommen. Weitere Mädchen folgten und starrten die Ritter argwöhnisch an.

„Schaut nicht so dämlich“, rügte Mücke. „Wir beißen euch ausnahmsweise nicht.“

„Wenn *du* dabei bist, ist was faul!“ fuhr seine Schwester ihn an.

„Ruhig Blut, junge Frau!“ beschwichtigte sie Pummel. „Wir sind kein Trojanisches Pferd.“

„Sie wollen angeblich einen Besuch machen!“ erklärte Beatrix.

Alle gackerten durcheinander, die drei Kratzbürsten drängten sich vor.

„Die müssen weg! Wenn die Horn kommt...“ zischte Martina.

„Gut, daß du's sagst!“ antwortete Pummel seelenruhig, „zu der wollen wir ja.“

„So weit kommt's noch! Uns verpetzen, was?“ Ingrid bebt vor Zorn.

„Los!“ rief Sophie.

Esther packte Mücke, Doris sprang Pummel an, Beatrix stürzte sich auf Stephan. „Ist das eure Ritterfairneß?“

„Moment“, sagte der und hielt sie an den Handgelenken fest. Pummel hatte Doris in den Schwitzkasten genommen, da kam Martina von hinten und riß ihn um. Esther biß Mücke in den Arm.

„Vorsicht, deine Milchzähne!“ mahnte der. Sophie und Renate bemühten sich, Stephan zu überwältigen, doch er schleuderte ihnen Beatrix entgegen, als handle es sich um Kugelstoßen.

„Niemand wird hier verpetzt!“ keuchte er. „Aber wenn ihr nicht aufhört...“

„Loslassen!“ fuhr Ingrid dazwischen. „Erst sollen sie reden.“

Die Mädchen reagierten nicht sofort, doch da bekamen die Ritter unerwartete Hilfe.

„Was geht hier vor?“ fragte eine allen bekannte Stimme. Schlagartig gab die Meute ihre Beute frei, der Ring um die Ritter öffnete sich für keine andere als Fräulein Doktor Horn.

„Ihr?“ Mit starrem Vogelblick musterte sie die drei.

„Und um diese Zeit? Habt ihr denn keinen Unterricht?“

„Im Augenblick nicht“, antwortete Stephan ruhig. „Guten Tag.“ Er verneigte sich leicht.

Mücke und Pummel folgten seinem Beispiel. Für Höflichkeit war Fräulein Doktor Horn besonders empfänglich.

„Guten Tag“, erwiderte sie schon deutlich milder. „Also, was führt euch nach Rosenfels?“

„Wir wollten zu Ihnen“, antwortete Pummel unter entsetztem Raunen der Mädchen.

„Zu mir?“ Ihr Vogelblick wanderte von einem zum andern. Mit ihrer schmalen Nase sah sie aus, wie eine humorlose Schwester von Mauersäge.

Stumm und steif standen die Mädchen im Kreis. Die Augen fielen ihnen vor Spannung schier aus den Köpfen, als käme die Antwort der Ritter für sie einem Urteil gleich.

Pummel genoß ihre Besorgnis und ließ sich Zeit. „Es ist nämlich so...“ begann er.

„Ja, so ist es“, bestätigte Mücke unsinnigerweise.

„Nun redet schon!“ drängte die Leiterin.

Ihr strenger Unterton veranlaßte Stephan, sich zu räuspern. Für seine Kameraden ein Zeichen, daß er reden wollte. Sie verstanden. Die Idee stammte zwar von Pummel, doch besaß Stephan als Dompteur der Leiterin die größere Erfahrung.

„Wir haben etwas, das Sie vielleicht interessiert“, begann er. „Es hängt mit dem plötzlichen Kälteeinbruch zusammen...“

„Vor allem mit den Fenstern!“ fügte Mücke mit Blick auf seine Schwester hinzu.

„Genau. Mit den Fenstern“, fuhr Stephan fort. Weiter kam er nicht. Die schrille Klingel hallte durch

den Korridor. Aber keines der Mädchen rührte sich vom Fleck.

„Was ist?“ herrschte Fräulein Doktor Horn sie an. „Geht in eure Klassen!“

„Also, wie gesagt, die Fenster...“ Wieder machte Stephan eine Pause und sah sich um.

Die Mädchen standen wie angewurzelt.

„Los! Fort mit euch!“ schnauzte die Leiterin sie an. Endlich kam Bewegung in die Schar. Zäh wie Kaugummi lösten sie sich.

Beatrix warf Stephan einen Zornesblick zu. „Gemeinheit!“ flüsterte sie und drehte sich um.

„Wir sind hinter etwas gekommen...“ Stephan dehnte die Worte, bis die Lauscherinnen weg waren und schob Pummel vor. „Er wird Ihnen das genau erklären!“

Der Wasserwart nickte. Mit leerem Blick sah er den Mädchen nach, die sich immer wieder umdrehten und holte weit aus. „Wie wir wissen, schließen die Fenster in diesen alten Gemäuern nicht besonders dicht. Sie sind zwar alle gleich groß, aber, da es sich um Handarbeit handelt, nicht ganz millimetergenau. Manche sind außerdem verzogen...“

„Komm zur Sache!“ drängte die Leiterin.

„Bin ja dabei“, antwortete Pummel. „Wir haben nun ein System entwickelt, wie man Heizkosten sparen kann. Wir tauschen Fensterflügel aus, hängen sie nach genauem Plan so lange um, bis alle optimal dicht schließen...“

„Hm.“ Der Vogelblick ruhte auf dem Ritter. Nun übernahm Mücke. „Dazu braucht man allerdings Erfahrung, Augenmaß und Geduld.“

„Interessant.“ Fräulein Doktor Horn sah von einem zum andern. „Und ihr wollt uns mit diesem System ver-

traut machen...?“

Die Ritter nickten.

„Nachbarschaftshilfe!“ betonte Stephan.

„Donnerwetter!“ Fräulein Doktor Horn rutschte ein Lächeln heraus. „Ein konstruktiver Vorschlag von Schreckenstein! Es geschehen noch Wunder.“

Sofort hakte Stephan nach. „Wenn Sie heute nachmittag herüberkommen wollen, mit ungefähr zwanzig Mädchen...“

„So viele?“ wunderte sich die Leiterin.

„Je mehr die Technik beherrschen, desto besser die Wirkung“, parierte der Ritter.

„Der Rex... äh... Direktor Meyer ist einverstanden“, bemerkte Mücke.

Während sie noch überlegte, spielte Pummel die Trumpfkarte aus: „Auch Graf Schreckenstein findet die Idee gut.“

Dieser Wink war dank Fräulein Doktor Horns stiller Vorliebe für den Burgherrn ein Köder, auf den sie immer wieder anbiß. Ihre Augen leuchteten.

„Ich werde Direktor Meyer anrufen und die Sache mit ihm besprechen“, sagte sie erschreckend freundlich. „Geht jetzt und habt vielen Dank.“

An diesem Tag gab es auf Burg Schreckenstein etwas noch nicht Dagewesenes: Während der Schweigezeit gegen Ende des Mittagessens, trat Schulkapitän Ottokar wie immer ans Schwarze Brett, bimmelte mit der Kuhglocke und sagte einen Streich an.

„In einer Stunde bekommen wir Besuch. Zur Betreuung der Gäste werden von jedem Flügel zehn Mann gebraucht. Wer dabei ist, entscheidet ihr. Für die andern ist großes

Aufräumen angesetzt. Auch sie wirken bei der Betreuung mit. Nur indirekt. Sie üben eine nützliche Tätigkeit aus und passen gleichzeitig auf, daß sich kein Gast verläuft oder an etwas vergreift. Alle sorgen dafür, daß sich die Gäste vor der Teepause verabschieden.“

Obwohl kein Ritter einen Ton von sich gab, war es, als schrien alle vor Vergnügen. Allein der Rex hielt sich nicht an das Silentium. Bevor er mit dem Silbernen Glöckchen die Schweigezeit beendete, lachte er einmal kurz, aber laut. Dann kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Dampfwalze boxte sich auf seine breite Brust. „Mann! Das wird ein Hühnerschlachten!“

„Denkst du dabei an eine bestimmte Henne?“ zwickte Beni ihn auf.

Mini-Ritter Egon hopste und schrie: „Ich bin Betreuer! Ich bin Betreuer!“

„Da friß erst mal einen Doppelzentner *Astronauten-creme!*“ dämpfte Klaus. „Das ist nur was für ganze Portionen.“

Obwohl insgeheim jeder bei den Betreuern sein wollte, vollzog sich die Auswahl reibungslos. Ein Ritter weiß, auf welchem Posten er der Gemeinschaft am besten nützt. „Moment! Ich hab was vergessen!“ rief Ottokar und suchte fünf Mann aus, die als *Melder* tätig sein sollten, für den Fall, daß etwas Unvorhergesehenes eintrat und andere schnellstens verständigt werden mußten. An Organisationstalent war der Schulkapitän schwer zu übertreffen.

Pummels Idee hatte keine undichte Stelle. „Sie kommen!“ quakte Andi mit dem Sprechfunkgerät von der Omnibushaltestelle *Drei Tannen* herunter. Am Prinzen-

garten empfing Fritz die Nachricht.

„Prima. Ende“, antwortete er, schickte Armin zu Ottokar und trabte los, um Mauersäge zu verständigen.

Bis die Mädchen über die Abzweigung von der Hauptstraße und die Zugbrücke in den Burghof geradelt kamen, stand die Ritterschaft samt Lehrkörper, Rex und Burgherr empfangsbereit.

Hinter dem letzten Fahrrad rollte Sonja Waldmann im Wagen herein. Auf dem Beifahrersitz Fräulein Doktor Horn.

„Willkommen auf Burg Schreckenstein!“ sagte der Rex und öffnete ihr die Tür.

Die Mädchen, genau zwanzig, hatten ihre muffigsten Gesichter aufgesetzt.

Hans-Jürgen grinste. „Was meint ihr, wie die erst schauen, wenn sie erfahren, was ihnen blüht.“

Beatrix wandte sich an Stephan. „Was soll denn der Quatsch?“

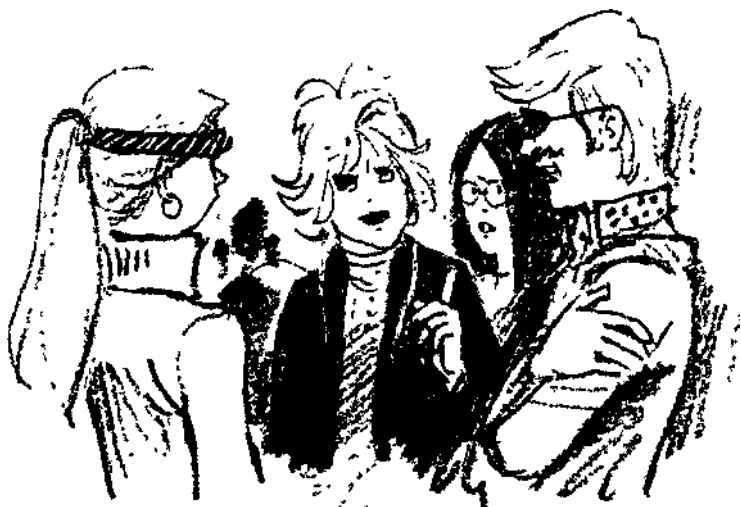
Und Fides, die Unke vom Dienst, meinte: „Die Horn hat gesagt, wir müßten hier was lernen. Aber wahrscheinlich wollt ihr uns nur verpfeifen und macht es besonders spannend.“

Sonja begrüßte ihren Vater. Ottokar und Stephan begaben sich zu ihr.

„Ich ahne Schlimmes!“ sagte sie zu den beiden. „Nur Nützliches!“ antwortete Ottokar und grinste viel-sagend.

Mücke, Dieter, Klaus, Strehlau, Pummel und Eugen ließen sich die Begrüßung der Leiterin durch den Burgherrn nicht entgehen.

„Achtung!“ sagte Mücke, und schon sank sie mit verdrehten Augen in eine Art Hofknicks.



„Wahrscheinlich wollt ihr uns nur verpfeifen und macht es besonders spannend!“ vermutete Fides

„Handkuß mit Elektroschock!“ alberte Witzbold Klaus.

Die beiden sahen sich verblüffend ähnlich.

Dampfwalze ging auf Ingrid zu. Als sie ihn kommen sah, fing sie hemmungslos an zu gähnen. „Hast du ‘ne Matratze für mich?“

„Leider nur ausgehängte Fenster“, antwortete der Muskelprotz in Kraftpose wie *Mister Universum*.

Wie ein alter Gockel blickte Fräulein Doktor Horn über ihren Hühnerhof. „Tja dann, an die Arbeit!“

„Jetzt!“ flüsterte Pummel und zupfte Mauersäge am Ärmel.

Der nickte verschmitzt und wandte sich an die Leiterin. „Ich schlage vor, daß wir... ks... zuerst bei mir einen Tee nehmen, bis... ks... die Mädchen sich eingearbei-

tet haben.“

„O Graf, wie aufmerksam!“ Fräulein Doktor Horn krümmte sich vor Entzücken.

Auch der Rex stimmte dem Vorschlag zu. „Gehen Sie ruhig. Am Anfang ist es uninteressant.“

Der Vogelblick wanderte zu Sonja. „Ich komme etwas später, Fräulein Waldmann. Sie sind ja dabei!“ säuselte sie.

Sonja nickte. Mauersäge zwinkerte Pummel zu, bot der Leiterin seinen Arm und entführte sie in den Durchgang zum Sportplatz.

Ottokar klatschte in die Hände. „Es kann losgehen. Kommt!“ Er ging voran zur Freitreppe. Da der Rex und die Lehrer dabei waren, folgten die Mädchen ohne Murren.

Pummel erwartete sie im Nordflügel. „So“, begann er vielsagend. „Ihr kriegt jetzt eine Lektion fürs Leben. Und zwar die, wie man in alten Gebäuden Heizkosten spart, indem man die Fenster abdichtet. Dazu müssen wir sie aber erst mal holen.“

„Ihr wißt ja, wo sie sind“, fügte Mücke hinzu und stieg voran, die große Treppe hinauf.

Den Mädchen begann zu dämmern, mit welcher List sie herübergelockt worden waren. Verstockt blieben sie stehen.

„Aha, so läuft das!“ giftete Esther.

„Dann wünsche ich gute Arbeit!“ sagte der Rex. Das war abgemacht. Er sollte nicht dem Streich mit seiner Autorität nachhelfen. Zusammen mit den Lehrern zog er sich zurück. Nur Sonja blieb bei ihren Mädchen. Die standen vor der großen Treppe, als wären sie festgewachsen.

„Idiotenritter!“ schimpfte Ingrid. „Wenn ihr denkt, wir

holen euch die Fenster vom Speicher, habt ihr euch geschnitten.“

Damit gibst du zu, daß ihr sie droben versteckt habt!“ erwiderte Dampfwalze. Er hatte eine steile Stirnfalte vor lauter Scharfsinn.

„Gar nix geben wir zu!“ ereiferte sich Martina. „Ihr wollt uns nur reinlegen und dann die Horn holen.“

„Als Hellseherin bist du durchgefallen!“ sagte Ottokar. „Wir haben sie eigens Mauersäge anvertraut, um euch nicht zu verpetzen.“

„Wir wollen lediglich unsere Fenster wiederhaben“, fügte Stephan hinzu.

„Dann holt sie euch!“ fuhr Beatrix ihn an. „Wir streiken.“ Sie setzte sich auf die Treppe, die andern folgten ihrem Beispiel. Kaum saßen sie, brach ein großes Gähnen aus. Sonja lehnte in einer Fensternische und wartete ab.

„Gut“, meinte Pummel. „Warten wir, bis die Horn zurückkommt. Und was dann?“

Er bekam keine Antwort, nur Gähnen.

„Ihr bringt Sonja in eine dumme Lage.“ Stephan trat für die junge Lehrerin ein.

„Dummer Bube! Wir sagen einfach, ihr hättet die Fenster versteckt, um uns zu ärgern!“ Triumphierend streckte Ingrid ihm die Zunge heraus. Dabei überkam sie ein neuer Gähnanfall.

„Kindergarten!“ Hans-Jürgen tippte sich an die Schläfe. „Denkt ihr, sie glaubt euch das?“

„Klar!“ entgegnete Esther. „Von eurer Ritterehrlichkeit hält sie sowieso nichts.“

Klaus lachte spitz. „Ihr straft euch ja selber Lügen mit eurer Gähnerei.“

„Da hat Klaus recht“, schaltete sich Sonja ein. „Unter-

wegs hat sie mich dauernd gefragt, woher wohl diese Müdigkeit kommt.“

Verdutzt saßen die Mädchen auf der Treppe. Und mußten wieder gähnen. Die Ritter standen vor ihnen, auf jede nur denkbare Reaktion gefaßt.

„Also“, brach Mücke nach einer Weile das Schweigen. „Es liegt bei euch, ob sie die Wahrheit erfährt oder nicht.“

„Erpresser!“ knirschte seine Schwester.

Sophie sah Ottokar an. Als er's merkte, drehte sie den Kopf weg und tuschelte mit Beatrix. Die gab das Getuschel weiter. Einige kicherten.

Ottokar sah Stephan an. Der erriet den Gedanken seines Freundes und sprach ihn aus. „Wenn's Scherben gibt, seid ihr dran. Damit das klar ist.“

Die Tuschelei hörte auf, nicht aber das Gähnen. Und noch immer rührte sich keine von ihrem Platz.

Dampfwalze schaute auf seine Uhr. „Ich geh zur Horn und sag ihr, wir wären soweit.“ Als er sich umdrehte, schossen die Mädchen wortlos in die Höhe.

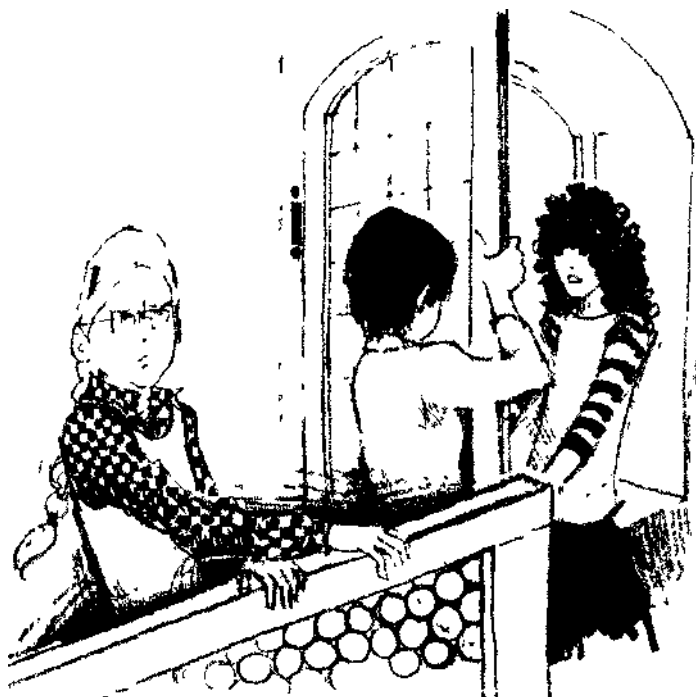
Wie eine Herde trieben die Ritter sie die Treppe hinauf und die Stiege zum Speicher.

„Das gibt Rache!“ flüsterte Doris.

Klaus lachte sie aus. „Wenn ihr schon für einen Streich zu dumm seid, dann erst recht für Rache.“

Pummel, Eugen, Walter und Dampfwalze baten die Mädchen, die Fenster nach Flügeln geordnet, paarweise zurückzubringen, wie sie sie hinaufgetragen hatten. Zuerst die vom Südflügel, die sie zuletzt ausgehängt hatten. Die Fenster des Klassentrakts ließen sich leicht unterscheiden, sie waren braun, nicht weiß gestrichen.

Ohne Murren schleppten die Mädchen, daß ihnen das



„Tut nicht so müde, runter geht es viel leichter!“

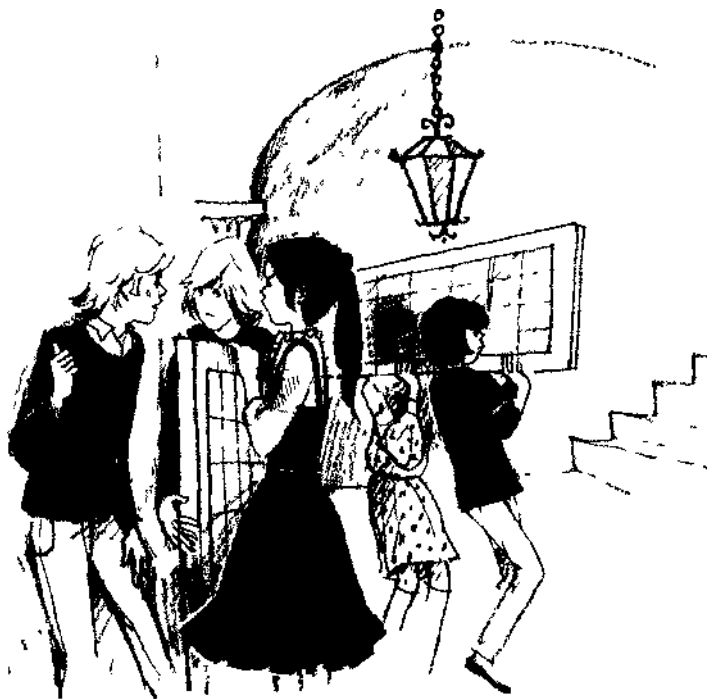
Gähnen verging. Jeder Transport wurde von Rittern begleitet.

„Was hältst du von unseren Sklavinnen?“ fragte Mini-Ritter Herbert den Mini-Ritter Eberhard.

„Verdächtig willig“, antwortete der.

Ließ irgendwo das Arbeitstempo nach, schaute Dampfwalze auf seine Uhr. „Jetzt muß ich aber rüber, sie holen!“ Und schon ging’s wieder zügig voran. Verbissen, stumm.

„Keinen Ärger zeigen! Weitersagen!“ Die Parole stammte von Sophie. Die immer gut gelaunte Isabella fand gar



rügte Eugen die stöhnenden Mädchen

etwas Positives bei der Schlepperei. „Da bleibt man wenigstens wach!“

Zwischendurch sorgte Dieter für einen beschleunigten Schreck, als er in eine dunkle Speicherecke rief: „Ah, Frau Doktor, da sind Sie ja!“

Sonja schüttelte nur noch den Kopf. „Ihr seid gemein. Aber irgendwie imponiert ihr mir mächtig“, raunte sie Stephan zu.

Sophie schaffte es sogar, Ottokar zuzulächeln, bis er, ein wenig verdutzt, gleichfalls die Mundwinkel hob.

Immer mehr gerieten die Mädchen außer Atem. „Tut nicht so müde!“ rügte Eugen. „Ihr habt die Fenster ja auch aufgekriegt. Und runter geht's viel leichter.“

Ohne eine Verschnaufpause fing in den Zimmern unter Bewachung durch die gesamte Ritterschaft und der Anleitung technisch Begabter, wie Ottokar, Pummel, Andi, Eugen, Werner, Walter und Witzbold Klaus, das Einhängen, Aushängen, Umhängen, Wiederaushängen, Anderswo einhängen an.

„Das klemmt unten! Das hat oben zuviel Luft! Das schließt überhaupt nicht!“

Mit solchen Anmerkungen unterwiesen die Instrukto-ren ihre Schülerinnen in der Kunst perfekten Abdichtens. Die Mädchen keuchten, aber sie taten, was ihnen gesagt wurde. Und immer wieder fielen sie auf den Scherz herein, daß einer plötzlich rief: „Hallo, Frau Doktor! Sie werden schon sehnlichst erwartet.“

Als sie dann wirklich kam, warnte kein Ritter, und die Mädchen erschrakten erneut.

„Was gibt's denn da zu gähnen?“ fragte die allen bekannte Stimme.

Ingrid fuhr hoch, Dampfwalze zog die Hände aus den Taschen. „Die Arbeit ist sehr anstrengend“, bemerkte er ritterlich. „Wir helfen absichtlich nicht, damit sie Erfahrung sammeln.“

„Augenmaß und Geduld. Darauf kommt es an!“ stellte die Leiterin fest, als sei der Satz von ihr.

„Ich bin völlig... ks... ks... Ihrer Meinung“, versicherte Mauersäge, der mitgekommen war.

Emil und Martin wetzten als Melder davon, um den Rex und Doktor Waldmann zu verständigen.

In Strehlaus Zimmer im Nordflügel knieten Beatrix und

Stephan nebeneinander wie ein Hochzeitspaar.

„Unten hat es noch zu... zu viel Spielraum!“ stotterte sie.

„Dafür könnte der zwischen euren Köpfen etwas größer sein!“ rügte die Leiterin. Sie beugte sich vor und bewegte den Fensterflügel. „Was wollt ihr denn? Schließt doch perfekt!“ Ihr Vogelblick traf beide.

„Zuerst haben die... die Scharniere geklemmt“, redete sich Beatrix heraus.

„Im Südflügel ist alles optimal!“ Mit diesen Worten kam der Rex herein und tat überrascht. „Oh, Kollegin, da sind sie ja.“

Sonja gesellte sich dazu. Sie meldete erfolgreiche Abdichtung im Westflügel. Ihr Vater, Doktor Waldmann, lobte Sophies Arbeit, worauf Ottokar vieldeutig meinte: „Sie ist im Einhängen so gut wie im Aushängen.“

„Du sagst es, Sportsfreund!“ witzelte Klaus. „Man könnte alle Fenster auf dem Dachboden stapeln – sie würde für jedes den besten Platz finden.“

„Das nenne ich Anerkennung!“ freute sich die Leiterin. Aller Zorn, alles Mißtrauen waren verflogen, Ritter und Mädchen, die hinter ihr standen, feixten, als hätten sie einen gemeinsamen Streich gemacht.

„Haben Sie Dank, Graf!“ Fräulein Doktor Horn warf dem Burgherrn einen verzückten Blick zu.

„Keine... ks... Ursache!“ Galant küßte er ihr die Hand.

„Und alle Scheiben heil! Man kann wahrlich von einer konstruktiven Sache reden!“ meinte Doktor Waldmann mit feinem Lächeln.

„Wie wahr! Wie wahr!“ zwitscherte die Leiterin. Zufrieden sah sie in die Runde. „So, Mädels, gehen wir!“ Sie reichte dem Rex die Hand. „Das war echte Nachbar-

schaftshilfe. Haben Sie Dank, Kollege.“

„Bedanken Sie sich bei den Rittern“, wehrte der ab.

„Ja“, rief sie. „Ich danke euch allen.“

In undeutlichen Antworten machten die Ritter dem aufgestauten Gelächter Luft.

„Miteinander ist doch besser als gegeneinander“, bemerkte Sonja und löste eine weitere Heiterkeitswelle aus.

„Wie wahr! Wie wahr!“ tönte Strehlau in bekanntem Tonfall.

Hochgestimmt begaben sich alle in den Burghof. Während sich Ritter und Mädchen voneinander verabschiedeten, drehte sich Fräulein Doktor Horn an der Wagentür noch einmal um und verkündete: „Morgen nachmittag hängen wir bei uns alle Fenster aus!“

„Wenn wir Ihnen behilflich sein sollen – Anruf genügt“, rief Pummel todernt.

„Noch ein Wort, und ich beiße!“ flüsterte Ingrid und bleckte die Zähne.

Dampfwalze grinste. „Du wolltest wohl sagen, du gähnst.“

„Wie wahr, wie wahr!“ alberte Beatrix und tat es. Ihr Gähnen steckte Stephan an. Und gleichsam, als verabreiche sie einen Kinnhaken in Zeitlupe, schob sie ihm mit zarter Faust die Kinnlade hoch.

Falscher Alarm

Für die Chronik von Burg Schreckenstein war Computergehirn Strehlau verantwortlich. In jeder Nummer der Schulzeitung *‘Wappenschild’*, führte er die jüngsten Ereignisse nicht nur genau auf, er versah sie auch mit Kommentaren. Diese lasen sich mitunter wie Kapitel aus einem Lehrbuch für Streiche. Ein Sammelband der Schulzeitung lag auf dem steinernen Richtertisch in der Folterkammer. Jeder, der Lust verspürte, etwas ganz Tolles anzustellen, aber noch um eine brauchbare Idee verlegen war, konnte hier nachlesen, was andere ausgeknobelt und in die Tat umgesetzt hatten.

Schon manchem war bei der Lektüre vor lauter Staunen die Luft ausgegangen, und er hatte sein Vorhaben aufgegeben oder zumindest auf unbestimmte Zeit verschoben, wie Armin und Emil, die beim Studium der Chronik feststellten: „Mann! Es wird immer schwieriger, einen richtigen Schreckensteiner Streich zu machen!“

Dann lasen sie einen Strehlau-Kommentar, in dem es heißt: *Was unsere Streiche ausmacht, ist die spielerische Unmittelbarkeit. Man kann sie nicht planen. Sie ergeben sich aus der jeweiligen Lage und Laune.* Solche Sätze machten Mut, selbst wenn man sie nicht ganz verstand.

Über das allerjüngste Ereignis stellte der Musterschüler noch am selben Abend besonders verzwickte Betrachtungen an: *Pummels Idee hat dem Schreckensteiner Streich eine neue Dimension gegeben. Ein geglückter Streich gegen uns wurde durch einen Gegenstreich von uns nicht nur*

rückgängig gemacht, sondern in einen Gemeinschafts-streich verwandelt, an dem alle ihren Spaß hatten. Er war lustig und nützlich, listig und ohne jede Schwindelei – eine satte Supersache!

Während Strehlau an diesem Kommentar schrieb, tagte der Ritterrat in der Folterkammer. Dampfwalze lag, wie immer, auf der Streckbank, Ottokar, Klaus und Hans-Jürgen, der das Protokoll führte, lagerten in den Richtersesseln, Mücke und Andi saßen beinebaumelnd auf der steinernen Tischplatte, Dieter lehnte an dem Bock mit den Daumenschrauben, und, gerade dabei, Gedanken zur Lage zu entwickeln, ging Stephan vor dem Richtertisch auf und ab, ohne auf die bewußte Leiste zu treten, die hier zwischen den Steinfliesen eingelassen war.

Eine leichte Berührung hätte genügt, um den Kasten an der Wand aufspringen zu lassen. Mit gespenstischem Knarzen hätte sich Paule, das Skelett mit der Sense, herausgeneigt und drohend gewippt, wie der leibhaftige *Schnitter Tod*.

Mit diesem Gruseltrick waren seinerzeit die Gefangenen eingeschüchtert und zu Geständnissen angeregt worden.

Sagte der Oberrichter: „Treten Sie vor!“, tappten sie unweigerlich auf die Leiste, und wie eine Spukgestalt aus dem Jenseits erschien Paule, als wolle er mahnen: „Nun mal raus mit der Wahrheit, und zwar ein bißchen dalli!“ „Pummels Idee war Spitzensache!“ befand Stephan. „Aber sein Vorschlag, daß wir morgen rüberfahren und beim Umhängen der Fenster helfen, war nicht ernst gemeint. Er weiß ja, man soll Streiche die gut gelaufen sind, nicht auswalzen...“

„Genau!“ bestätigte Freund Ottokar, „wir wollen die Hühner nicht nachträglich auf dumme Gedanken bringen.“

„Nicht auf hämische...!“ verbesserte ihn Dichter Hans-Jürgen.

„Besonders nicht die drei Kratzbürsten!“ meinte Dieter, „Sonst stülpen sie uns vielleicht Wassereimer über die Köpfe...“

„Ich wasche meine Haare erst nächste Woche“, alberte Klaus.

Andi nickte ernst. „Ich hab sie beobachtet und ihnen zugehört. Die sinnern immer noch auf Rache.“

„Und Ingrid!“ fuhr Dampfwalze dazwischen.

„Irrtum“, sagte Mücke. „Ich will meine Schwester nicht verteidigen, aber hämisch ist sie nicht. Da fällt ihr viel Besseres ein. Leider.“

Ein Geräusch an der eisenbeschlagenen Tür ließ alle aufhorchen. Nach mehrfachem Rütteln sprang sie auf, Mini-Ritter Egon neigte sich herein. „Stephan, Telefon für dich. Ich glaub die Horn...“

Auf der anderen Seite erschien Paule. Stephan war auf die Leiste getreten, als er im Laufschrift die Folterkammer verließ.

Klaus ging zu dem Kasten. „Nein, Paule! Der Anruf ist nicht für dich.“

Der Mini stand noch unter dem Türstock und schaute mit großen Augen in die Runde. Eines Tages selbst dem Ritterrat anzugehören – das wünschte er sich.

„Ist noch was?“ fragte ihn Dieter.

„Nein“, antwortete Klein-Egon, „soll ich wieder gehen?“

„Konstruktive Idee!“ meinte Andi, „wir sind mitten

in der Konferenz.“

Langsam schloß sich die schwere Tür.

„Was haltet ihr davon?“ Dampfwalze schaute auf seine Uhr. „Die Horn ruft doch nicht um halb zehn an...?“

„Vielleicht ist sie einsam?“ alberte Klaus und setzte sich wieder.

Ottokar winkte ab. „Wir werden's ja erfahren.“

„So ist es“, bestätigte Hans-Jürgen. „Wir beschäftigen uns viel zuviel mit den Hühnern. Ich finde, wir sollten mal an uns denken. Ist hier alles in Ordnung? Oder hat die Gemeinschaft irgendwo eine schwache Stelle? Laßt uns mal überlegen...“

Still dachte jeder nach. Dampfwalze weniger still. Bei ihm löste die Gehirntätigkeit erhöhten Sauerstoffverbrauch aus. Er schnaubte wie ein Walroß. Immerhin nicht umsonst, denn er sagte: „Es gibt tatsächlich was, wo wir, wenn wir nicht aufpassen, durchdrehen...“

In seinem Sprachgefühl beleidigt, verzog Chefredakteur Mücke das Gesicht. „Erklär mir bitte, wie wir, wo wir, was du meinst, nicht verstehen, verstehen sollen?“

„Red nicht kompliziert!“ rügte der Muskelprotz. „Wir müssen mal wieder ausschlafen, anstatt dauernd auf verdächtige Geräusche zu warten. Ob das nun Hühner sind oder Theobald...“

Die Versammelten wollten ihm gerade zustimmen, als ihnen ein Knarzen aus dem Kasten zuvorkam.

„Pfui, Theo! Hör auf, Paule zu kitzeln!“ rief Klaus todernst.

Dampfwalze lachte, daß die Streckbank schepperte, ein weiteres Knarzen folgte und brach plötzlich ab. Stephan hatte die schwere Eisentür geöffnet. „Falscher Alarm“, berichtete er, „es war niemand dran.“

„Oder vielleicht Beatrix?“ witzelte Andi.

„Erraten!“ gab Stephan zurück. „Sie hat mir einen Zettel neben den Hörer gelegt. Leider konnte ich ihn durch die Leitung nicht lesen.“

Das Gelächter über die schlagfertige Antwort wurde von erneutem Knarzen aus Paulas Kasten begleitet.

„Es ist doch die Horn!“ sagte Klaus. „Sie hat sich nur in der Telefonzelle geirrt.“

Nun war kein ernstes Gespräch mehr möglich.

„Gehen wir schlafen!“ schlug Ottokar vor.

„Ende der Versammlung!“ stimmte Dieter ihm zu. „Und wenn meine Zähne einzeln knarzen, ich steh heut nacht nicht mehr auf.“

Als abermals ein Geräusch aus dem Kasten mitredete, trat Mücke auf die Leiste. Die Tür sprang auf, das Skelett mit der Sense neigte sich heraus. Der kleine Chefredakteur hob den Zeigefinger und schimpfte zu ihm hinauf: „Schluß jetzt, Paule! Sonst sperren wir dich mit Theobald in die Eiserne Jungfrau.“

Auf dem Weg in sein Zimmer schaute Stephan bei den Minis vorbei. Sie lagen schon in ihren Betten und lasen noch. Er setzte sich zum kleinen Egon auf die Bettkante und ließ sich den mysteriösen Anruf wiederholen. „„Kann ich Stephan sprechen?“ hat die Stimme gefragt. Es klang, wie von weit her.“

„War's nicht die Horn?“ wollte der kleine Herbert wissen.

„Nein. Der Weihnachtsmann mit Theobald im Sack.“ Stephan ging hinaus und löschte das Licht.

In dieser Nacht schliefen die Ritter durch. Lupenreiner Sonnenschein und ein wärmendes Azorenhoch sorgten

nach dem Kälteeinbruch für flottes Dauerlauftempo. Martin, von Schluckauf geplagt, trabte hinterher. Auf dem Weg zum Duschaum hörte er Gebimmel aus der öffentlichen Telefonzelle an der kleinen Treppe und nahm ab.

„Ottokar, Telefon für dich!“ rief er in den Duschaum.

„Wer ist es denn?“ fragte der Schulkapitän unter der kalten Dusche.

„Hat sie nicht gesagt.“

„Eine Sie?“ Beni feixte. „Das kann nur Sophie sein.“

Tropfnaß griff Ottokar ein Handtuch. Barfuß rannte er hinaus und kam überraschend schnell zurück. „Falscher Alarm. Kein Schwein am Draht.“

Martin verteidigte sich unaufgefordert. Es sei eine hohe Stimme gewesen. Sie habe Ottokar verlangt, ganz deutlich.

Als sich die Ritter nach dem Frühstück zum Unterricht begaben, bimmelte es wieder in der Zelle. Fritz steckte den Kopf hinein und zog ihn sogleich wieder heraus. „Dampfwalze, für dich. Ingrid!“

„Hat sie ihren Namen gesagt?“ fragte Mücke, der gerade vorbeikam.

Der Seltenfröhlich grinste und zog die Schultern hoch. „Wer soll’s denn sonst sein?“

„Fehlanzeige!“ meldete Dampfwalze mit Karpfenblick, nachdem er dreimal *Hallo* in die Sprechmuschel gebrüllt hatte.

Befremdet sahen die Ritter einander an.

„Stupide Sache“, fand Eugen. „Wenn’s noch mal bimmelt, sag ich: Hier ist das automatische Schloß Rosenfels! – Damit sie wissen, daß wir’s gemerkt haben. Falls sie’s sind.“

„Ich würd gleich drüben anrufen und mich dann nicht melden“, schlug Armin vor.

Während des Unterrichts schweiften die Gedanken der Ritter immer wieder ab. Was hatten die Anrufe zu bedeuten? Was sollte damit bezweckt werden? „Irgendwas kommt auf uns zu!“ meinte der sensible Dolf in einer Pause.

„Sehr richtig. Eine Schulaufgabe!“ entgegnete Rolf.

In der letzten Unterrichtsstunde vor dem Mittagessen spitzten die Unkonzentrierten ihre Ohren. Was war das? Ein merkwürdiges Geräusch breitete sich aus. Es kroch in alle Klassenzimmer. Anfangs ein Zirpen oder Piepsen, dann wurde es irgendwie melodisch, je näher es kam. Eine seltsame, ungewohnte Melodik, hoch und tief zugleich, wobei der tiefe Ton liegen blieb, als halte ein Organist ein Baßpedal mit dem Fuß gedrückt. Der obere Ton dagegen hüpfte munter herum.

Aller Lerneifer brach zusammen, Ritter und Lehrer lauschten gleichermaßen. Manche dachten an Theobald, andere vermuteten die Hühner am Werk, blies da jemand auf einem Kamm, begleitet von einem Staubsauger und beides über Lautsprecher?

Musterschüler Strehlau, der Meisterpianist von Schreckenstein, kam als erster dahinter. Mit dem Ruf „Ein Dudelsack!“ rannte er aus dem Klassenzimmer. „Der Brief!“ erinnerte sich Mücke und rannte hinterher. „Die Schotten! Die Schotten!“

Türen flogen auf, Ritter stürzten heraus, wetzten um die Ecke in den Nordflügel.

„Was heißt denn *Manometer!* auf gälisch?“ alberte Klaus bei dem Anblick, der sich ihnen bot.

Wie aus einem Kostümfilm entsprungen, stand da in der



*Was waren das für Töne? Blies das jemand auf einem Kamm,
begleitet von einem Staubsauger?*

Mitte des Korridors eine Gruppe wilder Typen in karierten Socken, karierten Röckchen, graugrünen Jacken um einen älteren Landsmann, der mit prallen Hamsterbacken Dudelsack spielte: Iain Mac Harris, Schwippneffenvetter oder Tantenonkel von Mauersäge aus der schottischen Verwandtschaft, mit einem Dutzend Boys von Duncraig Castle, der düsteren Burgschule am Meer, allen Rittern seit ihrem Besuch dort unvergessen. Auch Colin Mac Donald, der Deutschsprechende Sportlehrer der Schottenschule, winkte ihnen entgegen.

„I am platt!“ sagte Eugen in perfektem Eigenbauenglisch. Die Überraschung war so groß wie die Sprachkenntnisse spärlich. Der Begrüßungsdialog beschränkte sich hauptsächlich auf das Rufen von Vornamen und hey.

„Dampfwanze!“ brüllte ein kraftstrotzender Boy und boxte dem Muskelprotz auf die breite Brust. Es war Andrew, die Dampfwalze von Duncraig. Bill, der schottische Schulkapitän, legte Ottokar die Daumenschraube seines Händedrucks an; Mücke begrüßte als ersten den kleinen, rothaarigen John; Bobby und Charlie, die beiden Hindernisläufer traten ihren Kollegen Pummel und Eugen entgegen; Mini-Boy Alexander und Mini-Boy Sean – was *Schon* ausgesprochen wird – sahen sich von den Schrecken-stein-Minis umringt, kurz, jeder suchte zuerst seinesgleichen.

Neu, der Musterschüler von Duncraig Castle, bastelte einen deutschen Satz: „Da sein du ja, ihr Vikinger!“ Wie sich herausstellte, waren die Schotten mit dem Omnibus von Neustadt bis Drei Tannen heraufgefahren.

Dampfwalze hatte Probleme. Mit verschärftem Karpfenblick wandte er sich an Colin Mac Donald: „Sie müssen mir helfen, Mister! – Was heißt denn Walze? Andrew sagt immer *Dampfwanze* zu mir.“

Der schottische Sportlehrer lachte gleich einer Gerölllawine.

„Wanze heißt *bug* und Walze ist ein *roller*.“

„Danke you.“ Der Muskelprotz nickte und erklärte Andrew den Unterschied: „I am a steam-roller. Nix steam-bug.“ Und zur Verdeutlichung kratzte er sich.

Urpötzlich, wie man das beim Dudelsack macht, riß Iain Mac Harris die Melodie ab. „Seid ihr schön überrascht?“ rief er den Rittern zu. „Wir sind auf eine Studienreise auf die Kontinent und so. Wir haben gemacht eine kleine Ausflug nach Schrecken-stein.“

Die Boys bekundeten ihre Freude auf schottische Weise. Im Phonbereich von Rennwagen produzierten sie Natur-

laute zwischen Löwengebrüll und Jodeln.

Doktor Waldmann gesellte sich dazu, Gießkanne, Doktor Schüler, die in Schottland dabeigewesen waren. Vor allem aber Sportlehrer Rolle, der mit seinem perfekten Englisch überall gebraucht wurde. Er half Dieter bei der wichtigen Frage, ob die Boys auch die Geister von Duncraig Castle mitgebracht hätten, Archibald den Kettenrassler, Duncan, über den man immer stolperte, ohne ihn zu sehen, und Hector.

„Das ist der Schlimmste!“ rief Doktor Waldmann und dachte an sein schmerzliches Erlebnis in dem Turm hoch überm Meer.

Ernst nickte Colin Mac Donald. „Hector ist mitgekommen. Leider. Plötzlich läßt er einen Koffer verschwinden, oder ein Bett steht morgens anders als am Abend.“

„Dann schicken wir ihn rüber nach Rosenfels!“ sagte Hans-Jürgen.

Der Rex und Mauersäge kamen dazu. Iain Mac Harris stellte ihnen sämtliche Boys vor. Er war selbst Schüler auf Duncraig gewesen und jetzt ein sogenannter *oldboy*.

Armin drängte sich vor. „Und noch einer ist dabei, Graf. Hector, ein schottisches Burggespenst.“

Mauersäge hob die Augenbrauen. „Oh... ks... da wird sich Theobald freuen! Wir haben sogar ein... ks... Fremdenzimmer für ihn. Gestern kam die Truhe zurück.“

Martin hatte es besonders wichtig. Er zupfte den Old-Boy am Ärmel. „Können... können Geister auch telefonieren?“ fragte er.

„He, was soll der Quatsch?“ Andi stieß ihn mit dem Ellbogen an.

Old-Boy Mac Harris schmunzelte, wie einer, der Genaueres weiß und sich überlegt, ob er's verraten soll. In

unverständlichem Schottisch redete er mit Bill und dem rothaarigen John. Beide lachten laut. Schließlich antwortete der Rothaarige mit Hilfe des Old-Boys: Geister können Gegenstände bewegen, unsichtbar, eben von Geisterhand. Also könnten sie auch telefonieren. Allerdings würde der Partner am anderen Ende vielleicht enttäuscht sein, weil er nichts hört.

Umstehende Ritter waren seinen Ausführungen mit langen, immer längeren Gesichtern gefolgt.

„Aber sie können schon eine bestimmte Person verlangen, deutlich verständlich?“ vergewisserte sich Mücke mit Dolmetscherhilfe.

„Yes!“ Der rothaarige John grinste, daß man seine Ohren für zu groß geratene Mundwinkel hielt. „Sie können sogar mehrere bestimmte Personen verlangen.“

Ottokar und Stephan hatte wieder einmal denselben Gedanken, und sie sprachen ihn gleichzeitig aus: „Zum Beispiel drei?“

Bills schwarze Locken wippten, so mußte er lachen. „Yes. Three for example.“

Die langen Gesichter der Ritter verkürzten sich wieder und dehnten sich unter dem Gelächter seitwärts.

Witzbold Klaus drohte mit dem kleinen Finger in die Gegend, wo niemand stand. „Hector! Hector! Ich glaube, wir müssen dich zu Paule sperren.“

„Grannie wannie!“ Mini-Boy Sean deutete auf den Witzbold, und es dauerte eine Weile, bis alle wußten, daß *Kleiner Finger* auf Schottisch *crannie wannie* heißt.

Mit vereinten Vokabeln übersetzten die Ritter den Boys, daß Paule nicht unsichtbar, vielmehr ein Geist zum Anfassen sei.

Mit einem langgedehnten „Sssst!“ verschaffte Neil sich

Gehör für einen weiteren selbstgebastelten deutschen Satz.
„Wir haben gewollt machen unsere arrival...“

„Ankunft!“ half ihm Hans-Jürgen.

„Unseren Ankunft“, wiederholte Neu, „zu einem, wie ihr sagt... Streik!“

„Streich!“ verbesserte Werner.

Neil nickte. „Und wir wollen machen hier noch viele andere.“

„Zum Beispiel drei!“ rief Beni dazwischen. Ritter johlten vor Begeisterung, die Boys stimmten mit ihren Naturlauten zu, Dampfwalze schlug sich auf die Brust wie ein Orang-Utan. „Spitzensache!“

„Top thing!“ übersetzte Strehlau tollkühn.

Im oberen Westflügel ertönte der Gong zum Mittagessen.

„Kommt!“ sagte Dampfwalze und schob Andrew an. „Jetzt hauen wir uns erst mal Kalorien in die Figur.“

Streichkunde- unterricht

Besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen. Ottokar, Stephan, Mücke und Hans-Jürgen nahmen ihre Mahlzeit ausnahmsweise am Lehrertisch ein. Es ging darum, schnellstens ein Programm für die Gäste zusammenzustellen, um ihnen das Leben auf der Burg, die Sehenswürdigkeiten im Lande, aber auch die Einstellung der Ritter, das Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen darzustellen, ohne den Schulbetrieb zu beeinträchtigen. In gewohnter Zusammenarbeit einigten sich Schüler

und Lehrer rasch: Möglichst wenig Abweichung vom Tageslauf. Die Schotten, in Mauersäges Gästezimmern untergebracht, sollten am Dauerlauf teilnehmen, ebenso am Sport und an der Landarbeit. Vormittags, während des Unterrichts, konnten sie sich in der Umgebung umsehen, oder bei Colin Mac Donald ihre deutschen Sprachkenntnisse auffrischen, die sich seit dem Besuch der Ritter auf Duncraig Castle weitgehend verflüchtigt hatten. Nachmittags, während der Arbeitsstunde, würde Rolle ihnen in der Folterkammer bei schottischem Kaminfeuer aus der Schulchronik übersetzen und zusammen mit Mücke Fragen beantworten. Einmal sollten sie einer Englischstunde beiwohnen.

An den Tischen der Ritter ging's hoch her. Das lag zu einem guten Teil an den Königsberger Klopsen, die Heini, der Koch in zusätzlichen Mengen hervorgezaubert hatte.

„Mann!“ wunderte sich Beni. „Die Boys fressen wie die Müllschlucker.“

Er hatte recht. Andrew, die schottische Dampfwalze, zog auf Anhieb mit Ottokars Rekord gleich. Er verdrückte fünfzehn Stück.

In der Schweigezeit, der sich die Boys willig unterordneten, trat Ottokar, wie gewohnt, ans Schwarze Brett und verkündete neben den üblichen Anfragen nach verlorenen Gegenständen und dergleichen: „In einer Viertelstunde ist Fremdenführung durch die Burg. Dazu brauchen wir zehn Mann mit Sprachkenntnissen. Macht das untereinander aus. Alle andern arbeiten im Gemüsegarten.“

Nach Ende der Mahlzeit übersetzten Ritter den Gästen, was Ottokar angesagt hatte. Das war nicht ganz einfach. „Ich komme mir vor wie auf Safari, ohne Munition!“ flachste Klaus.

„Dann scheidest du als Fremdenführer aus. Sonst frißt dich der britische Löwe!“ bemerkte Pummel und qualifizierte sich selbst, indem er Bobby und Charlie erklärte, Schreckenstein sei ein *very interesting castle*.

Die Auswahl der Sprachtalente ging ohne Streit vor sich. Während Strehlau noch schwankte, ob Wolf geeigneter sei oder Armin, kam Oskar zu Ottokar und flüsterte ihm zu: „Telefon für dich!“

Der Schulkapitän war sprachlos, machte aber kehrt. Unbeobachtet gelangte er in die Zelle und bekam auf ein zögerndes *Hallo* sofort Antwort.

„Ich bin's, Sophie!“

Ottokar freute sich, sagte es aber nicht, sondern fragte gleich nach dem Grund ihres Anrufs.

Die Mädchen hätten die Fenster umgehängt, berichtete sie, alles sei dicht, besser als vorher, bis auf drei, die zu sehr verzogen seien. Ob er Dichtungsband habe oder so etwas Ähnliches.

„Okay“, sagte sie, als er bejahte, „ich komm mit dem Elektroboot rüber und hol's mir. Erwarte mich drunten am Steg.“

Ottokar wollte ihr sagen, das gehe leider nicht, ohne zu verraten, warum und sagte: „Moment mal...“

Doch sie hatte schon eingehängt.

So ein Mist! Er überlegte. Von unseren Schotten brauchen die Hühner nichts zu wissen. Die heben wir uns für eine Überraschung auf. Sophie darf keinen sehen! Wie mach ich das jetzt...?

Bis die Fremdenführung begann, wußte er wie. Sein Argument: Die besten Sachen zuletzt! überzeugte alle. Er führte sie hinunter zu Bootshaus und Steg.

Die Ritter hatten Kniestrümpfe angezogen und eine

wichtige Zutat zur schottischen Tracht, den Sgian Dubh, den Schwarzen Dolch, außen am rechten Unterschenkel so hineingesteckt, daß nur das Ende des Griffs hervorragt. Alle besaßen dieses Souvenir an die Zeit in Duncraig Castle.

Bei den Ruderbooten lächelten die hochseetüchtigen Schotten. Ottokar war das recht. Um so schneller brachte er sie den Hang hinauf zum Sportplatz, von wo er den See besser überblicken konnte.

Hier staunten die Boys.

„Enormous!“ lobte Bobby.

„Er findet’s *enorm!*“ übersetzte Strehlau.

„Und wir finden’s *enorm*, daß sie bei uns nicht rauchen!“ sagte Hans-Jürgen und wollte den Satz übersetzen. Doch Neu nickte ihm zu. „Wir wissen ja alle, daß ihr nicht rauchen und respektieren...“

Vermutlich steckte Old-Boy Mac Harris dahinter. „Und jetzt zu Mauersäge!“ drängte Ottokar, als sich drüben vor dem Steilufer ein Boot abzeichnete.

Sie besichtigten den Burggraben, Mauersäges Bibliothek, die zum Duschraum umgebaute ehemalige Küche, die Zimmer, wo die Gäste wohnen sollten und kehrten über den Rittersaal in die Schule zurück.

Stephan wollte auf den Burgfried. Von dort aber würden sie das Boot kommen sehen. Deshalb fand Ottokar die Heizung im Fuß des Turms interessanter und setzte sich durch. Dummerweise hatte er den Fluchtstollen vergessen, der von dort in den Berg führt.

Mücke fiel das Wort für Notausgang ein: *emergency exit*, und während Strehlau Einzelheiten erklärte, kletterten Bill und Andrew hinunter in den Raum hinter der Folterkammer.

Der rothaarige John grinste: „Is your Hector there?“

„Ob unser Hector da drunten ist, will er wissen“, übersetzte Andi und schüttelte den Kopf. „No, no.“

Jetzt muß sie bald anlegen! dachte Ottokar. Er schlug vor, gleich von hier aus durch die drehbare Wand in die Folterkammer zu gehen. Denn dort würden sie sich länger aufhalten.

„Quatsch! Das Beste zuletzt“, erinnerte ihn sein Freund an die eigenen Worte. „Wenn wir ihnen den Anfang vom Stollen zeigen, wollen sie als nächstes sehen, wo er endet.“ Das hatte noch gefehlt!

Ottokar erwog, seinen Freund einzuweihen – warum hatte er das nicht gleich getan? Jetzt war es zu spät.

„Entschuldigt mich mal. Excuse me!“ sagte er und lief davon, wie einer, den es von innen heraus zur Eile drängt. Das Dichtungsband! fiel ihm im Burghof ein. Er wetzte die Freitreppe hinauf in sein Zimmer, wieder hinunter und hinaus, an der Mündung des Fluchtstollens vorbei und weiter hangabwärts. Beim Blick um die Ecke des Bootshauses stockte er. Da saß Sophie im Elektroboot und hielt sich am Steg fest.

„Hallo!“ sagte sie. „Wo steckst du denn? Hast du mich nicht kommen gesehen?“

Er keuchte. „Ich... ich hatte die Rolle vergessen.“ Und er warf ihr das Dichtungsband ins Boot.

„Danke!“ Sie lächelte. „Aber so eilig hab ich’s nun auch wieder nicht. Wenn wir uns schon mal sehen, ohne daß jemand dabei oder sonst was los ist...“

Mann! Wenn die wüßte! dachte Ottokar und sah sich vorsichtig um.

„Komm!“ Sophie klopfte auf die Bootsbank. „Setz dich zu mir.“

Was sollte er tun? Er tat es. Das Boot zeigte mit dem Bug zum Ufer, die Ecke des Bootshauses verdeckte den Durchgang im Westflügel. Einerseits war das günstig, andererseits schlecht.

Da er schwieg, fragte sie: „Was macht ihr so?“

„Nichts Besonderes.“

„Habt ihr heute nicht Sport?“

Ottokar schüttelte den Kopf. „Gemüsebeet umgraben etcetera.“

„Und du hast dich gedrückt?“ Sie kicherte.

„Ich habe mich entschuldigt!“ stellte er richtig. „Und muß gleich wieder weg.“ Er wollte aufstehen.

Sophie griff nach seiner Hand. „Nun bleib noch fünf Minuten. Schließlich bist du ja Schulkapitän.“

Ihr etwas über ritterliche Verhaltensweisen zu erzählen, wäre sinnlos gewesen. Um unbemerkt lauschen zu können, hob Ottokar das Dichtungsband auf, das vor seinen Füßen lag. „Meinst du, es reicht?“ fragte er.

Sophie zog die Schultern hoch und sah ihn belustigt an. „Laß das Band! Das ist nur mein Alibi, falls ich erwischt werde. Ich wollte mal mit dir reden...“

„Über was?“ fragte er und lauschte wieder zur Burg hinauf.

„Nichts. Nur so...“ Sie gab sich einen Ruck. „He! Wo bist du mit deinen Gedanken?“

„Ich sag dir doch, ich muß gehen!“

Nun war es Sophie, die nicht zuhörte. Mit schmalen Augen starrte sie zum Hang hinauf. „Was sind denn das für Mädchen?“

Der Anblick täuschte wirklich. In breiter Formation kamen die Boys mit ihren Fremdenführern den Hang herunter.



„Was sind denn das für Mädchen?“ erkundigte sich Sophie beim Anblick der Schotten

„Das sind keine Mädchen“, beschwichtigte er sie und sagte genau das, was er hatte verschweigen wollen: „Das sind Schotten.“

„Mensch!“ Sophie faßte ihn bei den Schultern. „Etwa die Boys von der Burg, wo ihr...?“

Ottokar nickte schicksalsergeben, denn in diesem Augenblick bog Mücke um die Ecke des Bootshauses und musterte die beiden über den Rand seiner Brille.

„Enormous!“ sagte er spitz.

Hinter ihm drängten Schotten und Ritter auf den Steg, lachten laut und traten näher, als müßten sie das Pärchen im Boot identifizieren.

„Ist das auch eine Fremdenführung?“ wollte Stephan wissen.

Da hielt Ottokar die Rolle hoch, als war sie sein Alibi und rief: „Sie hat sich nur Dichtungsband für die Fenster geholt!“

Hans-Jürgen räusperte sich. „Ja, ja. Dichtung und Wahrheit.“

Sophie blieb unbeschwert. Sie hatte die Boys mit einem korrekten *good afternoon* begrüßt und redete mit ihnen, daß den Rittern die Spucke wegblieb, weil sie nur die Hälfte verstanden.

„Wenn du Schottin bist, warum trägst du dann Hosen?“ meckerte Andi. Doch es klang bewundernd.

„Sorry“, antwortete Sophie, „ich war in den großen Ferien bei einer schottischen Familie.“ Und schon ging das englische Feuerwerk weiter.

Da alle gleichzeitig redeten und lachten, hatten die Ritter Mühe, wenigstens mitzubekommen, worum es ging.

„Geographie!“ sagte Strehlau einmal.

Doch Mücke widersprach: „Sie machen irgendwas miteinander aus.“

Ottokar, der auf den Steg geklettert war, bekam von Andrew einen Remppler. „*Bonnie lassie!*“ sagte der schottische Kraftmensch und deutete auf Sophie. „*Bonnie* was...?“

„*Lassie!*“ wiederholte Stephan. „Er meint wohl den Fernsehhund.“

Sophie lachte laut. „Irrtum. *Bonnie lassie* heißt auf deutsch *hübsches Mädchen*.“

Ottokar schaute verzweifelt. „Warum haben wir dann *pretty girl* gelernt?“

„Ssst!“ zischte Mücke. „Ich glaub, sie wollen sich treffen.“ Und er reckte sein Ohr.

Schloß Rosenfels glich einem Raumschiff. Schwerelos schwebten die Mädchen durch die Korridore. Sie hatten nur noch karierte Gedanken.

„Endlich mal Abwechslung von den Idiotenrittern!“ jubelte Kratzbürste Martina.

Während Fides, die Unke vom Dienst, klagte: „War ich doch auch in den Ferien in Schottland gewesen, damit ich mit den Boys reden kann!“

Sophie, die immer wieder nach dem Aussehen der jungen Schotten gefragt wurde, gab nur noch eine Antwort: „Auch nicht anders als die Ritter. Bloß anders.“

„Ich weiß, ich weiß. Wahrscheinlich alle wie Ottokar!“ froitzelte Ingrid. Sie hatte den Einfall gehabt, wie Fräulein Doktor Horn beschwatzt werden mußte, um die Boys nach Rosenfels einzuladen und das für ihre ureigenste Idee zu halten.

In der Folterkammer von Schreckenstein rauchten die Köpfe. Bis auf Wachen, die notwendig erschienen, seit die Mädchen von den Schotten wußten, war die gesamte Ritterschaft versammelt. Die Gäste saßen auf der Streckbank und drum herum und bekamen Unterricht in Streichkunde. Jeder wußte eine Kleinigkeit, die bei der ersten selbständigen Unternehmung der Boys beachtet werden mußte. Die Ritter verrenkten sich dabei fast die Zunge.

Mini-Ritter Egon versuchte das Aussehen von Martina zu beschreiben, vor der sie sich hüten sollten, „...because she knows Judo and Karate!“

„And Esther and Doris...“ Hier stockte Emil. „Was

heißt denn Kratzbürsten?“

„Hauptsache, daß nichts kaputtgeht, niemand zu Schaden kommt und es lustig ist!“ mahnte Strehlau immer wieder. „Sonst ist das kein Schreckensteiner Streich!“

Da die Einladung von Fräulein Doktor Horn außer den Schülern aus Schottland auch Mauersäge, Mac Harris und Sportlehrer Mac Donald mit einbezog, bekamen die Boys genug Zeit, sich genau umzusehen.

„They will drink tea together for a long time“, erklärte Stephan, „and you can inspect the whole castle.“

„But don't forget the Slalom on the staircase!“ mahnte Hans-Jürgen. Er hatte den Zickzackkurs, um das Knarzen der Treppe zu umgehen, eigens auf einem Pappkarton aufgemalt.

„My goodness!“ seufzte Andrew mit verzweifelterm Karpfenblick wie Dampfwalze. „A Schreckenstein-Streich is a fulltime-job!“

Über Ottokar und Sophie redete niemand mehr. Schließlich war ihrem heimlichen Treffen die günstige Entwicklung zu verdanken.

Die Minis hatten es immer wichtig. Diesmal aber ganz besonders. Machte der kleine Kuno darauf aufmerksam, daß manche Türklinken quietschen könnten – wobei er das fehlende Wort durch Lautbildung ersetzte –, zog Mini-Ritter Eberhard mit dem Hinweis nach, auch Türscharniere könnten quietschen. Sofort kam der kleine Herbert, völlig unnötig, auf die umgehängten Fenster zu sprechen, was wiederum Mini Egon zu der immerhin durchdachten Bemerkung veranlaßte, in allen Korridoren von Rosenfels befänden sich die Lichtschalter an den Türseiten, nicht bei den Fenstern zum Innenhof.

Ob wegen zu vieler Vorschläge oder weil ihm der

Schädel brummte vor lauter Englisch; Dampfwalze schlug mit der Faust auf den steinernen Richtertisch und rief: „Schluß jetzt, ihr matten Untertassen! Was redet ihr den Boys die Köpfe voll? Sie fahren doch erst mal zum Tee rüber.“

Beni nickte. „Und bei der Gelegenheit sehen sie sich in Ruhe alles an.“

„Genau!“ bemerkte Andi. „Außerdem wissen sie noch gar nicht, was sie machen wollen.“

„Eben deshalb!“ beehrte der kleine Egon auf. „Je besser sie sich auskennen, desto mehr wird ihnen an Ort und Stelle einfallen.“

Gelangweilt winkte Klaus ab. „Dazu kommen die gar nicht bei dem Hühnergegacker!“ Mit schriller Stimme ahmte er die Mädchen nach. „Schaut sie an! Mein Gott, sind die alle niedlich. Richtig süß! Und die hübschen Beine in den Röckchen! Welcher gefällt dir am besten? Ich mag den mit den Locken!“ Er ging auf Bill zu und griff ihm ins Haar. „Nein, ist der wonnig!“

Die Boys verstanden, was er meinte, und lachten mit den Rittern, die untereinander anfangen, bestimmte Mädchen nachzuahmen. Damit endete der Unterricht in Streichkunde. Es war kein ernstes Wort mehr möglich.

Schloßbesichtigung

Fräulein Doktor Horn hatte rote Flecken im Gesicht – für die Mädchen ein Zeichen, daß Mauersäge ins Haus stand. Besuche des Grafen von Schreckenstein regten sie nicht nur auf, sondern auch zu großer Milde an.

„Wir machen uns im Garten nützlich, bis die Gäste kommen“, hatte sie angeordnet, und um ihre Nervosität zu dämpfen, arbeitete sie mit.

„Soll wohl nach friedlichem Landleben aussehen!“ witzelte Ingrid.

Alle Mädchen trugen ihre Shawls mit dem Spezialkaro *Tartan of Rosenfels*, die ihnen die Ritter seinerzeit aus Schottland mitgebracht hatten. Die drei Sanften, Constanze, Bettina und Isabel, bereiteten den Teetisch im Eßsaal vor. In der Mitte stand ein großer Laib vom berühmten Rosenfelser Marzipan aus eigener Herstellung.

Sonja Waldmann und das dicke Fräulein Böcklmeier deckten den Tisch für die Erwachsenen in Fräulein Doktor Horns Zimmer. Mit Blümchengeschirr, Blümchendecke, auf die sie in geblümter Vase echte Blumen stellten. So liebte es die Leiterin. Die anderen Lehrerinnen wollten an der Einladung nicht teilnehmen. Sie blieben auf ihren Zimmern oder waren weggefahren.

„Wie kommen die überhaupt?“ fragte Renate im Garten.

„Mit'm Omnibus oder über'n See?“

„Das ist doch uninteressant“, sagte Doris barsch. „Hauptsache sie kommen.“

Motorgeräusch ließ alle aufschauen. Mauersäges Jagdwagen mit Jean am Steuer fuhr vor. Fräulein Doktor Horn eilte hin, verrenkte sich beim gräflichen Handkuß in gewohnter Weise und ließ sich die beiden Schotten vorstellen. Der Old-Boy und der Sportlehrer trugen keine Nationaltracht. In ihren Anzügen sahen sie irgendwie eine Nummer kleiner aus.

Jean fuhr weiter, um den Wagen zu parken; am nahen Waldrand wurden die Boys sichtbar, in ihren Kilts und – zu Fuß.

Unter großem Gögacker brandete ihnen der gesamte Hühnerhof entgegen.

„Schau die Röckchen!“ rief Sabine entzückt. „Der Rothaarige da! Ist er nicht wonnig?“ ereiferte sich Elke, und Eva fand Bill *einfach süß*, genau wie Witzbold Klaus es vorgemacht hatte.

„Welcome at Rosenfels Castle!“ rief Fräulein Doktor Horn den verdutzten Boys zu. „I am the boss here, and I hope you will enjoy this afternoon.“ Und den Mädchen empfahl sie: „Sprecht möglichst viel Englisch, damit ihr etwas lernt. „See you later!“ fügte sie noch hinzu. Mauer-säge ging ihr wieder einmal vor.

Die Boys stießen ihre Naturlaute aus, und alle folgten den Erwachsenen ins Schloß. Einige Mädchen glaubten nicht recht zu sehen.

„Was tust du denn da?“ Mitten unter den Boys hatte Strehlau von Doris einen Rempler bekommen.

„Ich bin Betreuer“, antwortete der Musterschüler. „Allein hätten unsere Gäste nicht hergefunden.“

Beatrix hatte Stephan entdeckt. Sie wollte etwas Freundliches zu ihm sagen, doch Martina kam ihr zuvor: „Wird man euch Kletten denn nie los?“

Mücke faßte Andrew am Handgelenk und ging mit ihm Slalom auf der Treppe. Er sollte lernen, wo sie nicht knarzt.

Sophie beobachtete die beiden. „He, was ist denn mit euch passiert?“

„Der schottische Whisky“, alberte Mücke und wankte mit Andrew in die nächste Slalomkurve.

Auch Mückes Schwester Ingrid kamen die drei Begleit-Ritter nicht ganz geheuer vor. „Daß ihr mit dem Omnibus gekommen seid?“ wunderte sie sich.

Mücke lächelte mild. „Der Omnibus verkehrt stündlich!“ verkündete er wie ein Auskunftsbeamter.

Sie waren nämlich nicht mit dem öffentlichen Verkehrsmittel gekommen, hatten vielmehr die Fahrräder wohlweislich im Wald versteckt und mit ihrem Auftritt dort gewartet, bis der Bus kam und von der Haltestelle Rosenfels wieder weiterfuhr. Sie wollten frei sein und jederzeit verschwinden können. Die Täuschung war gelungen. Andernfalls hätten die Mädchen möglicherweise nach den Rädern gesucht.

Auf dem Weg zum Eßsaal erklärten die Ritter den Boys Schloß Rosenfels, als wären sie Fremdenführer. Sie machten auf die Zimmer der großen Mädchen, der kleinen, sowie der Lehrerinnen aufmerksam. Auf den Duschraum, die Klassenräume und Lichtschalter. Ihre strategischen Erläuterungen gingen im englischen Gegacker über die neuen Bekanntschaften unter, ohne daß auch nur eine deswegen Verdacht geschöpft hätte.

Von Zeit zu Zeit bestätigten die Boys mit Grinsen oder einem knappen *okay*, daß sie verstanden, und fühlten sich, als sei das bereits ein Streich.

„Sind ja wilde Typen!“ sagte Beatrix zu Stephan.

Sofort gab er auf englisch die Jahreszahl der Erbauung des Schlosses bekannt und vertröstete sie auf später.

Nicht alle Mädchen ließen sich von der überschäumen- den Freude hinreißen. Immer wieder steckten die drei Kratzbürsten die Köpfe zusammen, trennten sich jedoch gleich wieder, damit es nicht auffiel.

Vor der Tür des Eßsaals kam es zu einem Stau.

„Now we come to the dining-room!“ erklärte Strehlau gerade, da trat ihm Doris in den Weg.

„Halt! Hier kommst du nicht rein.“

„Why?“ fragte der Musterschüler. Vor Verwunderung hatte er vergessen, auf seine Muttersprache zurückzuschalten.

Esther packte Mücke am Arm. „Ihr seid nicht eingeladen.“

Martina wollte ganz sichergehen. Ihren Tartan-Shawl in den Händen sprang sie Stephan von hinten an und zog das Wolltuch zur Schlinge. „Los! Fort mit euch!“ keifte sie.

Die drei Ritter zögerten. Sie wollten keinen Ärger machen. Ihre Aufgabe, die Boys für den bevorstehenden Streich einzuweisen, war erfüllt. Der Ritterrat hatte eigens nur drei Fremdenführer mitgeschickt, damit es harmlos aussehe.



„Los! Fort mit euch!“ keifte Martina und zog den Schal enger

Während die Boys in den Saal drängten, versuchte Mücke sich loszureißen. „Mach keinen Quatsch!“ warnte er. „Wir sind nur mitgekommen, damit unsere Gäste wieder heimfinden.“

„Dann wartet draußen!“ fuhr seine Schwester ihn an. „Oder geht zur Horn.“

„Die Idee ist enormous!“ rief Stephan. Er freute sich schon auf den Vogelblick der Leiterin, wenn sie hereinkommen und sagen würden: „Die Mädchen schicken uns zu Ihnen.“

Er hatte eine Hand zwischen Hals und Shawl geschoben und war in seiner Atmung nicht mehr beengt. Da aber Martina einen Hebelgriff ansetzte, um ihn zu Fall zu bringen, mußte er sich wehren. Mit einer ruckartigen Rumpfbeuge vorwärts schüttelte er sie ab. Doch sofort stürzten sich Sophie, Renate und weitere drei oder vier Mädchen auf ihn. Auch Strehlau und Mücke, die eben noch zu sehen gewesen waren, gingen im Hühnerstrudel unter.

Nun wehrten sich die Ritter nach Kräften. Das mußten sie auch, denn kaum hatten sie eine Angreiferin abgeschüttelt, wuchsen, wie aus dem Boden, zwei andere nach.

„Laßt den Quatsch!“ keuchte Mücke, unter Hühnern begraben. Da hörte er plötzlich Naturlaute über sich, Hühner flatterten zur Seite, als sei er ein rasendes Auto. Andrew tauchte auf und zog ihn heraus.

„Stop! They are our friends!“ herrschte der Boy die Mädchen an. Auch Stephan und Strehlau sahen, dank einiger harter Schottengriffe, alsbald wieder Tageslicht.

Mädchen, die vorausgegangen waren, kamen, vom Tumult angelockt, aus dem Eßsaal zurück und schnatterten mit den Kratzbürsten und ihren Helferinnen.

„Zur Wand!“ keuchte Stephan und schlug sich mit Bill und Mini-Boy Alexander zur Eßsaaltür durch. Mücke und Strehlau folgten mit ihren Befreiern dem Beispiel. Nun hatten sie die rabiaten Hühner im Blickfeld.

„Angreifen!“ zischte Martina. Doch keine griff an. Mini-Boy Sean hatte seinen Sgian Dubh aus dem Strumpf gezogen und zwischen die gebleckten Zähne geklemmt, daß er aussah wie ein Gartenzwerg, der Furcht erregen will. Noch immer standen die Mädchen verdutzt herum. Das hatten sie von den süßen Boys nicht erwartet!

„Let’s get in!“ flüsterte Strehlau.

Da sie unter dem Türstock standen, lag der Gedanke nahe. Ohne daß einer ein Kommando gegeben hätte, traten sie gleichzeitig rückwärts in den Eßsaal und schlugen die Tür zu. Andrew stemmte sich gegen die Klinke, bis sie Stephan, Bill und Charlie, unter heftigem Geboller von draußen, mit Stühlen verkeilt hatten.

„Thank you!“ sagte der Musterschüler.

Boys und Ritter atmeten auf, grinsten einander an, drehten sich um und gingen auf den gedeckten Tisch zu.

„Well. Let’s have a cup of tea!“ näselte der kleine John wie ein uralter Lord.

Dann ging es weniger vornehm zu. Eine wilde Spachtelei begann. Alles stand griffbereit, Tee, Kakao, Limo, Kuchen, Kekse und – der Laib Marzipan, aus dem sich die Boys mit ihren Sgian Dubhs große Stücke herausschnitten. Die Ritter zeigten ihnen, wie man sich über vier Stühle ausbreitet, vom fünften trinkt und, vom sechsten ißt. Strehlau tupfte sich Doris’ *Handarbeit*, einen blutigen Kratzer, auf der Backe ab, um den Boys den richtigen Eindruck von den Hühnern zu vermitteln. „Now you have the right impression of those chickens!“

„Heißt das nicht richtiger *hen*, statt *chicken*?“ fragte ihn Stephan.

„Wenn du die Horn meinst, ist Henne richtig!“ meinte Strehlau. „Aber unsere Hühner, die sind chickens.“

„Wenn ich da an meine knackige Schwester denke...“, alberte Mücke.

Die chickens rumorten draußen derart, daß Stephan zur Tür ging, um durchs Schlüsselloch zu schauen.

„Sie schieben Schränke vor die Tür!“ berichtete er. Während Strehlau übersetzte, meinte Mücke: „Ihr Problem. Wenn die Horn kommt, müssen sie sie wieder wegschieben.“

Stephan, der gelauscht hatte, lachte. „Genau das hat deine Schwester eben auch gesagt.“

Es rumorte weiter, der Blick durchs Schlüsselloch wurde wieder frei. Jemand klopfte an die Tür.

„Sie wünschen?“ fragte Stephan.

„Laßt uns rein. Die Horn kommt!“ flehte eine Stimme.

„Da müßt ihr zuerst schön *bitte, bitte* sagen“, alberte Stephan.

„Bitte, bitte!“ kam die vielstimmige Antwort. Dann ein barsches: „Nun macht schon!“

„Moment!“ bremste Stephan. Wir brauchen euer *bitte, bitte* noch auf englisch. Damit es unsere schottischen Freunde auch verstehen.“

„Please! Please!“ kreischten die Mädchen.

„Du, Stephan, was heißt denn Spielverderber?“ rief Strehlau herüber, der den Boys das Geschehen übersetzte. Mücke zog die Schultern hoch; auch Stephan wußte es nicht.

„Moment“, sagte er und wandte sich zur Tür. „Was heißt Spielverderber?“

„Kill-Joy“, antwortete Sophie.

„Kill-Joy!“ wiederholte der Ritter und begann die Stuhlsperre wegzuräumen. „Damit ihr seht, daß wie keine Kill-Joys sind, lassen wir euch jetzt rein.“ Er öffnete die Tür und – starrte auf Schränke.

„Nanu?“ wunderte er sich. „Ich dachte, ihr wolltet zum Tee kommen, wegen Miss Horn.“

„Wir haben’s uns anders überlegt“, sagte eine freundliche Stimme. „Wir kommen mit ihr.“

„Beatrix!“ flüsterte Stephan den beiden Rittern zu. „Das ist ihre Idee.“

„Stramme Sache!“ brummte Mücke anerkennend. Strehlau, mit dem größten Wortschatz, übersetzte die neueste Entwicklung. Dabei stopfte er sich den Mund voll. Die Boys begriffen, daß sich der gemütliche Teil dem Ende zu neigte, und folgten seinem Beispiel.

Über die Schränke vor der offenen Eßsaaltür drang eine wohlbekannte Stimme herein: „Was ist denn hier los?“

„Sie haben uns ausgesperrt. Da haben wir sie eingesperrt, antwortete Beatrix scheinheilig.

„Tss!“ machte Stephan und lauschte. Doch statt der erwarteten Kritik an allem, was mit Schreckenstein zusammenhängt, hörten sie Mauersäge schalten.

„Das... ks... das kommt mir komisch vor! Da... ks... muß etwas vorgefallen sein.“

„Wie meinen Sie das, lieber Graf?“ Fräulein Doktor Horns Frage ging in Geschnatter, Ächzen und Quietschen unter.

Zwischen zwei Schränken öffnete sich ein Spalt, der rasch breiter wurde. Mit Vogelblick zwängte sich die Leiterin hindurch, gefolgt von Mauersäge, dem Old-Boy, Sonja Waldmann und Colin Mac Donald. Fräulein Böckl-

meier mußte warten, bis die Schränke weit genug auseinandergerückt waren.

„Euch scheint es ja zu schmecken“, sagte Fräulein Doktor Horn und wiederholte den Satz in englischer Sprache. Alle waren aufgestanden und ordneten die Stühle. Bill nickte mit prallgefüllten Backen. „Des. Dank dou Biss Born.“ Die korrekte Aussprache von „Yes. Thank you Miss Horn!“ scheiterte an einem Riesenklumpen Marzipan.

Darauf wandte sich die Leiterin den Rittern zu. „Nun? Habt ihr mir nichts zu sagen?“

„Vielen Dank“, antwortete Mücke. „Es hat sehr gut geschmeckt.“

„Enormously!“ bestätigte Strehlau.

„Ist das alles?“ Ihr Vogelblick ging von einem zum andern.

Da die Ritter niemanden verpetzen, bestätigte Stephan ihre Frage mit einem klaren *Ja*.

Immer mehr Mädchen drängten herein. Sie spitzten die Ohren, denn Fräulein Doktor Horn wandte sich in flüssigem Englisch mit der Frage, was hier vorgefallen sei, an die Boys.

Beatrix kam neben Stephan und drückte seine Hand. Strehlau flüsterte Bill noch etwas zu, bevor der Miss Horn geschickt antwortete, es habe eine kleine Unklarheit gegeben, wer eingeladen sei und wer nicht.

„Wie ich Ihnen... ks... gesagt habe!“ Mauersäges Bemerkung wirkte mildernd auf die Leiterin.

„Wir haben alle eingeladen!“ sagte sie mit strengem Blick zu den Mädchen.

„Yes, Miss Horn“, antwortete Esther. „Wie immer.“

Ohne ihr einen Blick zu gönnen, lächelte die Leiterin in

die Runde und sagte ein wenig angestrengt: „Nun. Dann wollen wir noch ein Stündchen zusammensitzen und recht viel Englisch sprechen.“

„Miss Horn hat heute ihren menschlichen Nachmittag!“ lästerte Stephan, während die Leiterin sich am Tisch von Old-Boy Iain den Stuhl zurechtrücken ließ. Stephan selbst nahm zwischen Beatrix und Sonja Waldmann Platz.

Strehlau wurde, wie gewohnt, von Fräulein Böcklmeier in ein Gespräch über vierhändiges Klavierspiel verstrickt. Ein Konzert der beiden war längst wieder einmal fällig. Mücke und seine Schwester Ingrid stritten über Briefe an die Eltern.

„Vor sechs Wochen hab ich geschrieben“, sagte sie, „jetzt bist du dran.“

Bettina, Constanze und Isabel ordneten den *Futterplatz für Wildschweine*, wie sie den kahlgefressenen Tisch nannten. Sie schenkten den Erwachsenen Tee ein.

Alle anderen Mädchen umlagerten die Boys. Mit tausend Händen faßten sie die Kilts an, drehten an den Hornknöpfen der Jacken, spielten mit den Bommeln am *Sporran*, wie die schottische Geldtasche heißt, und hörten Colin Mac Donald zu, der die Tracht erklärte.

„Der Sgian Dubh, der Schwarze Dolch, wird außen im Strumpf getragen“, sagte er. „Steckt er innen an der Wade, bedeutet das Kampf, Auseinandersetzung.“

Mädchen sahen einander an.

Martina zeigte eine steile Stirnfalte. „Ihr kriegt sie noch! Alle miteinander.“

„Nicht doch!“ rügte Sonja.

Beatrix starrte stumm auf den Tisch.

Der rothaarige John war auf seinen Stuhl geklettert und machte das Umstecken des Dolches vor.

„Much better!“ lobte Fräulein Doktor Horn, die nicht zugehört hatte. „Außen stößt man damit nur überall an.“

Mücke flüsterte Bill etwas ins Ohr. Nach kurzem Palaver in unverständlichem Dialekt steckten auch die andern Boys ihre Dolche um.

Breit grinste Andrew über den Tisch: „You are perfectly right, Miss Horn.“

Überraschung im Kartoffelsalat

Vierundzwanzig Stunden nach dem Teebesuch auf Schloß Rosenfels fing es an. Die Ritter begaben sich zur Arbeitsstunde, genau wie drüben die Mädchen. Die Boys hatten sich in die Folterkammer zurückgezogen, wo ihnen Colin Mac Donald aus der Schulchronik übersetzte, was die Schreckensteiner im Lauf der Zeit alles angestellt hatten. Zuerst war es ein leichtes Kribbeln im Magen, wie auf der Achterbahn. Langsam kroch es hoch, in die Lungen, daß man, ohne vorausgegangene Anstrengung, plötzlich tief durchatmen mußte. Der Pulsschlag zog an, Nackenmuskeln verspannten sich, es fiel schwer stillzusitzen und die Hände ruhig zu halten. Mancher Kopf wurde schwer, bis man sich schließlich einer merkwürdigen Unruhe bewußt war, für die es keinen ersichtlichen Grund gab.

„Ich hab so ein pelziges Gefühl“, sagte Pummel beim Abendessen“, als ob uns ein starker Sender mit Wellen behämmert.“

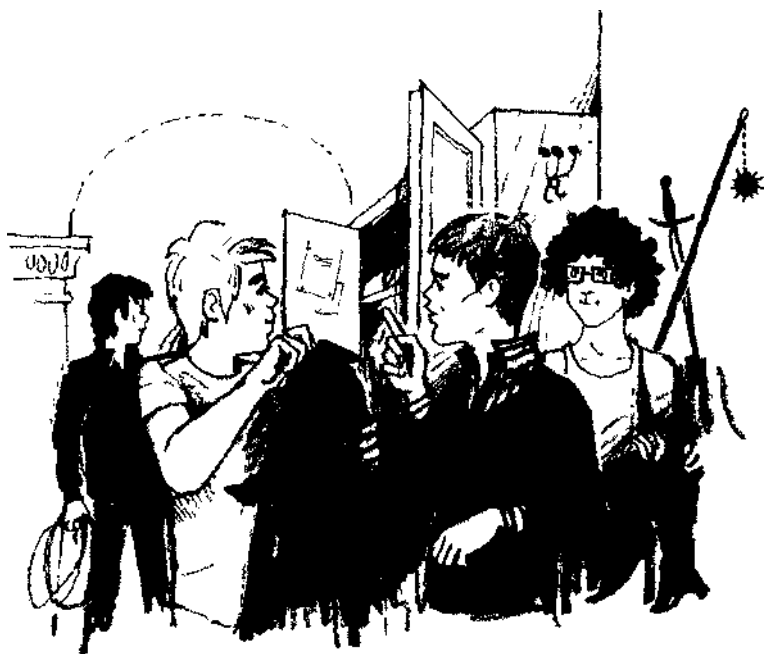
„Vielleicht ist Theobald unter die Amateurfunker gegangen!“ witzelte Klaus. Doch niemand lachte.

Schulkapitän Ottokar sah die Sache nüchterner. „Heut nacht machen unsere Boys ihren ersten Streich, und wir bibbern, wie unsere Eltern, wenn die Versetzung gefährdet ist.“

„Enormously!“ rief Armin, um das tolle Wort auch einmal öffentlich auszusprechen.

Hans-Jürgen, der Dichter, hatte einen anderen Vergleich. „Wir sind wie ehemalige Sportskanonen, die den Nachwuchs trainieren.“

Nach dem Essen standen in allen Flügeln Boys, von



„Und versteckt die Fahrräder im Wald!“ mahnte Beni

Rittern umringt. Sie probierten geliehene Trainingsanzüge an und leise Schuhe. Dabei ließen sie sich erklären, warum ein Sprungseil zur Streichausrüstung gehört, und daß man die Taschenlampe besser an einer Schnur um den Hals hängt, damit man sie nicht verliert. Dampfwalze vertraute Andrew seine Dietriche an. Wie in der Geographiestunde hörte Strehlau Bill und Neu den Slalom auf der Treppe ab.

„Start left – after three steps go to the right...“

„Und versteckt die Räder im Wald!“ mahnte Beni. Er hatte seinen Drahtesel dem rothaarigen John gegeben.

Nach der Verkleidung sammelten sich die Boys im Wohnzimmer. Hier wollten sie abwarten, bis zum Start um 23 Uhr. Die Minis schleppten eine Kaffeekanne voll heißer Bouillon an.

„It will be a cold night“, erklärte der kleine Egon.

Da erschien überraschend der Rex mit Mauersäge, Old-Boy Iain und Colin Mac Donald. Auch sie zeigten nicht die gewohnte Ruhe. Der Ausdruck, mit dem sie die Boys musterten, schwankte zwischen belustigt und besorgt.

Ganz anders die Boys. Nach Schreckensteiner Art auf mehrere Stühle verteilt, hingen sie herum, schlürften laut und verrieten keinerlei Gemütsbewegung.

Mauersäge wollte wissen, was sie denn vorhätten und schaltete englisch: „What do you... ks... intend to... ks... do?“

Nachgerade gelangweilt, zogen die Boys die Schultern hoch. Bill meinte, das werde sich an Ort und Stelle ergeben. Sie hätten sich vergeblich die Köpfe zerbrochen, die besten Streiche seien bereits gemacht. Sekundenlang herrschte Schweigen.

„Die haben Nerven“, murmelte Andi schließlich.

„Weil sie keine Ahnung haben!“ raunte Stephan ihm zu. Der Rex schaute undurchsichtig. „Good luck!“ wünschte er und verließ mit Mauersäge und den beiden Gentlemen das Wohnzimmer.

„You have nervs“ übersetzte Martin wörtlich, und Strehlau übersetzte den Boys, was er damit gemeint habe.

Ein dumpfes Poltern über dem Wohnzimmer beendete alle Gespräche. Die Ritter lauschten nach oben.

„Theobald, ich mach dich kalt!“ reimte Beni. Niemand lachte.

„Teilen wir die Wachen ein“, schlug Mücke vor. „Die Hühner wissen bestimmt, daß etwas passiert. Und nach der Marzipanschlacht gestern haben sie auch was vor.“

„Genau!“ stimmte ihm der kleine Herbert zu. „Ich fang gleich an. Ich könnt heut sowieso nicht schlafen.“

„Ich auch nicht!“ rief der sonst so stille Werner. „Ich sitz wie auf einer Rakete.“

An diesem Abend redeten sich drüben, auf Schloß Rosenfels, die großen Mädchen die Köpfe heiß.

„Also, was machen wir jetzt?“ fragte Renate zum dritten Mal.

Ungeduldig fuhr sich Beatrix durch ihr Wuschelhaar. „Mir fällt heut nichts ein.“

„Aber wir müssen was machen! Sonst machen die was!“ ereiferte sich Esther. „Denk an die Dolche!“

Ingrid blitzte Martina wie mit Laserstrahlen an. „Hättest du gestern den Mund gehalten, könnten wir in Ruhe planen.“

„Was denn? Was planen?“ kam die patzige Antwort. „Na los! Laß dir was einfallen.“

Alle dachten angestrengt nach.

Sophie zeigte sich wieder einmal von ihrer besonnenen Seite. „Und wenn wir gar nichts machen? Nur alles absperren und verkeilen und alle Lichter an...“

„Das halt ich nicht aus!“ Doris war aufgesprungen. „Ich muß rüber. Ich weiß nicht warum, es ist wie ein Sog.“ Manche schauten betreten.

„Sophie hat recht!“ bekräftigte Beatrix. „Die Ritter waren eigentlich sehr fair.“

„Ja, ich weiß, dein Stephan...“, giftete Esther. „Aber vergiß nicht, die Schotten waren saugrob, wie sie den Idioten geholfen haben.“

„Dafür können die doch nichts“, stellte Bettina fest.

„Jetzt fängt die auch noch an!“ Martina bekam ihre steile Falte. „Bleib zu Hause und träum süß. Wir gehen jedenfalls rüber, bevor die starten.“

„Über’n See!“ pflichtete Doris ihr bei. „Denn die kommen bestimmt mit den Rädern.“

„Dann solltet ihr auch die Räder nehmen“, empfahl Isabel.

Plötzlich sprühte Beatrix. „Wir müssen zwei Gruppen bilden. Eine, die sie ablenkt, wenn sie ihnen begegnet, und eine, die durchkommt.“

„Und eine, die Rosenfels verteidigt, falls sie sich nicht ablenken lassen“, ergänzte Ingrid.

In die Denkpause, die entstand, platzte Sophie mit der Frage: „Und was macht die Gruppe, die durchkommt? Die wissen doch, daß wir kommen, dank Martinas ritterlicher Ankündigung.“

Verwirrt schwiegen die Mädchen.

„Dann fahr ich eben allein!“ brummte die Kratzbürste. Beatrix sprang Sophie erneut bei. „Bleiben wir da! Dann können wir...“

Ein dumpfes Poltern im Dachstuhl über ihnen ließ sie stocken.

„Sie sind schon da!“ flüsterte Esther. „Los! Drei Gruppen...“

Auch Fräulein Doktor Horn hatte in ihrem Zimmer am anderen Ende des Schlosses das Poltern gehört. Sie lag im Bett, senkte das Buch, in dem sie las, und lauschte. Dann las sie weiter. Abermals polterte es, offenbar direkt über ihr. Doch das Buch war spannend, und so las sie weiter. Das Poltern hörte nicht auf, sie legte das Buch schließlich beiseite und schwang sich aus dem Bett.

Da war es wieder!

Umständlich zog sie sich an, verließ das Zimmer und schlich, wie eine Schlafwandlerin von innen getrieben, einem unbekannten Ziel entgegen.

Die Schotten waren gestartet. An allen Ecken der Burg standen Wachen. Aber auch diejenigen, die in ihren Betten lagen, wachten. Was bedeutete dieses Poltern, das sie von fern zu hören glaubten? War es Einbildung? Theobald? Oder waren es die Hühner?

Überall traten Ritter aus ihren Zimmern auf den Korridor.

Pummel streckte sich und gähnte. „Mann! Warum bin ich nur so wach, wo ich so müd bin?“

„Seltsame Sache“, meinte Hans-Jürgen im Nordflügel zu Mücke, der im Schrank seine Turnschuhe suchte.

„Probt da ein Elefantenballett auf dem Dachboden?“ alberte Klaus im Westflügel.

„Hühner sind’s jedenfalls nicht!“ stellte Dampfwalze fest.

„Die kommen nicht rein!“ bestätigte Andi. „Allein bei

Mauersäge stehen drei Wachen.“

Eigentlich ohne bestimmte Absicht zogen sie ihre Trainingsanzüge über die Pyjamas.

Im Südflügel hatte die Zimmergemeinschaft Ottokar-Stephan-Walter-Fritz ihre Streichmontur bereits an.

„Ich hab’s gewußt, daß wir keine Ruhe kriegen!“ behauptete der Seltenfröhlich.

„Wir brauchen zusätzliche Patrouillen!“ entschied Ottokar.

„Und zwar drei“, stimmte Stephan ihm zu. „Eine um die Burg, eine in der Burg und eine für Theobald im Dachstuhl.“

„Warum nicht gleich fünf?“ gab Walter zu bedenken. „Eine für die Keller und eine bei Mauersäge.“

„Du hast recht!“ entgegnete der Schulkapitän.

Auch Stephan war sofort dafür. „Und die Patrouillen wechseln mit den Wachen. Los! Organisieren wir das.“

Die Schotten hatten großes Glück. Zwei Minuten später und sie wären den Mädchen begegnet. Mit voller Fahrradbeleuchtung. Um ohne Licht zu fahren, kannten sie die Gegend zu wenig. Kurz vor der Abzweigung nach Schloß Rosenfels waren sie abgestiegen und schoben die Räder in den Wald.

Bill ging voraus. Ab und zu ließ er einen Lichtstrahl zwischen zwei Fingern aufscheinen, um den Weg zum Versteck zu finden, den Stephan ihnen tags zuvor mit abgeknickten Zweigen markiert hatte.

„Stop!“ flüsterte Andrew plötzlich. Zwischen den Baumstämmen hatte er ein fernes Licht gesehen.

Die Boys blieben stehen und starteten ins Dunkel. Ja, da waren Lichter, mehrere. Sie kamen näher, bogen dann ab

und kurz darauf noch einmal. Nun bewegten sie sich zügig. Keine fünfzig Meter hinter den Boys fuhr die Mädchen-Gruppe auf der Hauptstraße nach Wampoldsreute davon.

Ohne jede Bewegung lauschten und starrten die Schotten in die Nacht. Erst Minuten später setzte Bill, mit sparsamstem Lichteinsatz, seinen Weg fort.

Im Versteck stellten sie die Räder in die Büsche, nahmen ihr *special equipment*, ihre Spezialausrüstung, von den Gepäckträgern und stopften sie im Kreuz unter die umgebundenen Sprungseile.

„Especially for the Kratzborsten...“, wie er sich ausdrückte, hatte John Kartoffelsäcke verlangt, um sie notfalls den Mädchen überzustülpen.

Einige Zeit vor der Rosenfelder Fahrradgruppe waren Ingrid und Irene losgerudert. Auch sie mit Spezialausrüstung: eine lange Aluminiumleiter und eine nicht ganz so lange Latte. Da sie ahnten, daß die Ritter Wachen aufgestellt haben würden, nahmen sie nicht Kurs auf den Schreckensteiner Bootssteg, sondern legten hinter dem Großen Schilf an. Trotz rabenschwarzer Nacht, fanden sie die richtige Stelle.

Bettina erwartete sie dort, wie besprochen. „Wir müssen einen Umweg machen!“ flüsterte sie den beiden zu. „Auch bei Mauersäge stehen Wachen. Doris hat sie gehört. Sonst war sie ihnen in die Finger gelaufen.“

„Dafür haben wir einen neuen Einstieg!“ antwortete Ingrid.

In weitem Bogen um den Sportplatz und die Zufahrt zum Sternenhof, gelangten sie unterhalb von *Drei Tannen* zwischen Nordostecke der Burg und Zugbrücke auf die

Straße, die hier am Burggraben entlangführt. Die Fahrradgruppe erwartete sie.

„Na endlich!“ flüsterte Esther. Zusammen mit Doris ließ sie die Leiter in den Graben hinunter. Martina band an einer Sprosse in Straßenhöhe ein Seil fest. Das andere Ende nahm Ingrid in die Hand.

„Wenn ich kurz anziehe, holt ihr sie rüber“, sagte Martina leise und trat auf die Sprosse. „Abfahrt!“

Constanze und Eva hatten ein Ende der langen Latte mit Schnur an der nächsten, tieferliegenden Sprosse befestigt und schoben an. Langsam kippten sie Martina hinüber, genau vor ein Fenster von Mauersäges Bibliothek.

Nur tastend, ohne Licht, schob Martina einen Draht am Mittelposten zwischen den beiden Fensterflügeln hinein und angelte, allein auf Gehör und Tastsinn angewiesen, nach den Knebelverschlüssen. Zweimal mußte sie die Prozedur ausführen, einmal unten, einmal oben, dann war das Fenster offen. Sie kletterte hinein. Im Reitsitz auf dem Fensterbrett, gab sie, mit kurzem Ruck am Seil, das Zeichen.

„Hat geklappt!“ flüsterte Ingrid. „Rückfahrt!“

Constanze und Eva holten die Leiter an der Stange wieder herüber. Esther stieg auf, wurde hinübergeschoben. Auch sie gab das Zeichen. Wie ein unhörbarer Metronom kippte die Leiter zurück, beförderte Beatrix hinüber, dann Doris, zuletzt Ingrid. Sie hatte die Idee gehabt, auf diesem Weg in die Burg einzudringen.

Sophie blieb mit drei Helferinnen draußen, die Leiter lehnte drüben.

„Vorsicht!“ flüsterte sie und legte sich zwischen Burggraben und Straße flach ins Gras.

Von der Zugbrücke her näherten sich Schritte. Zum

Glück blieb der Mond von Wolken verdeckt, sonst wären sie erwischt worden. Zwei Meter neben den Mädchen latschten drei Ritter vorbei. Ihre Schatten hoben sich schwach vom Nachthimmel ab.

Die Schottenboys wußten immer noch nicht, was sie anstellen könnten, denn es sollte nach Schreckensteiner Regel ja lustig sein – eine schwere Auflage.

Nun saßen sie auf der Treppe vor dem Glasverschluß des Korridors und lauschten dem merkwürdigen Poltern, das in unregelmäßigen Abständen über ihnen zu hören war. Vielleicht ging jemand auf der oberen Treppe hin und her?

Andrew hatte endlos lang mit Dampfwalzes Dietrichen an der Eingangstür herumgemurkst, bis das Schloß aufsprang.

„Hütet euch vor Überreaktionen! Dazu neigt man leicht, wenn man unerfahren ist!“ Die Warnung von Ottokar wollten die Boys beherzigen. Als aber die Glastür geöffnet wurde, eine Gestalt den Fuß auf die Treppe setzte, dahinter eine zweite und eine dritte, dachte keiner mehr an den Satz.

Ziemlich rüde griffen die Boys zu. Trotz leisen Stöhnens der Überrumpelten lockerten sie ihre Griffe nicht, bis jede einen Sack über dem Kopf und die Hände auf dem Rücken gefesselt hatte – eine Überreaktion in Reinkultur.

Vergeblich wehrten sich die drei, traten um sich und schimpften. Die Boys verstanden kein Wort und schwiegen eisern, um sich nicht zu verraten. Alexander und Sean, die Mini-Boys beleuchteten die Szene, als sei sonst niemand im Schloß.

Plötzlich gaben die Gefangenen ihren Widerstand auf und ließen sich über die knarrende Treppe hinunter ins



Vergeblich traten, kratzten und schimpften die drei Gefangenen

Freie führen. Kaum hatten sie das Portal passiert, stürzte sich mit vielstimmigem Kreischen eine Horde auf die Schotten, schlug den Minis die Lampen aus den Händen und riß andere zu Boden. Die Gefangenen entglitten denen, die sie geführt hatten, jeder wehrte sich auf eigene Faust oder versuchte zu entkommen.

Andrew und Bill reagierten schnell wie Torhüter. Das war ihr Glück. Der schottische Kraftmensch nahm seine Henne im Sack kurzerhand über die Schulter und rannte davon, Bill entwand sich zwei Angreiferinnen, indem er wegtauchte, so daß sie irrtümlich aufeinander losgingen. Bis sie's merkten, war er verschwunden.

Auf der Burg lösten Wachen und Patrouillen einander ab. Pummel und Eugen bezogen ihren Lieblingsposten drunten am Bootshaus.

Wolf, Rolf und Dolf übernahmen die Kontrollrunde durch die Speicher. Dort hatte Ottokar mit den vorhandenen Glühbirnen, mit zusätzlichen Lampen und Scheinwerfern aus dem elterlichen Elektrogeschäft, ein wahres Lichtermeer gebastelt. Mit Erfolg. Seitdem war kein Poltern mehr zu hören. Auch über der Zugbrücke und draußen über dem Durchgang zum Sportplatz drängten einige hundert Watt die Nacht zurück, und im Burghof brannten die Tiefstrahler.

Die Minis kamen zur Ablösung. Für die nächste Stunde würden sie ihre Runden um die Burg drehen. Die Lichtfülle verwirrte sie.

„Sollen wir Motten fangen?“ lästerte der kleine Egon.

„Quatsch!“ antwortete Beni. „Damit werden die Hühner gegrillt.“

Der kleine Herbert lächelte von oben herab, obwohl er

kleiner war. „Die trauen sich doch gar nicht her bei der Festbeleuchtung.

In Mauersäges Bibliothek hatte es Streit gegeben. Im Dunkeln. Es ging darum, was die Mädchen tun sollten. Ein gelungener Einstieg macht noch keinen Streich. Überall lauerten Wachen. Von den zusätzlichen Patrouillen wußten sie drinnen nichts, und draußen traute sich Sophie nach der jüngsten Überraschung nicht, ein Mädchen als Boten hinüberzukippen. Zudem mußte sie annehmen, daß das Quintett die Bibliothek längst verlassen haben würde.

Esther hatte unbedingt über die Speicher in den Schulteil hinüberschleichen wollen, war aber an den andern gescheitert, die den unterirdischen Weg bevorzugten.

Gänzlich ohne Licht tasteten sie sich in den Keller, durch die ehemalige Küche in die Heizanlage unten im Burgfried. Vorsichtig öffnete Beatrix die Feuertür zum Burghof, schloß sie jedoch angesichts der Lichtfülle sofort wieder und kletterte hinunter in den modrigen Raum hinter der Folterkammer. Die andern folgten mit wachsender Beklemmung. Es war unheimlich, die Luft schien elektrisch geladen, sie hörten die Stille förmlich knistern. Doch es war wohl nur der eigene Atem.

Als Ingrid ihre Taschenlampe kurz aufblitzen ließ, erstarrten alle. Hatte sich die drehbare Felsplatte des geheimen Zugangs zur Folterkammer nicht eben bewegt? Oder stand sie halb offen?

Der Schreck trieb das Quintett weiter in den Fluchtstollen, der ehemals drunten im Hang mündete, aber längst nicht mehr offen war. Eng aneinandergeschmiegt verharrten sie in der Nische, drückten sich gegen die Steine, als

befinde sich dahinter ein mächtiger Magnet, der sie festhielt.

In der dritten Runde ihres Streifengangs bogen die Minis von der erhellten Westseite um die Ecke zum nachtschwarzen Südflügel. Der kleine Eberhard, der vorausging, blieb plötzlich stehen.

„Da ist was!“ raunte er den Mitminis zu und schlich den Hang hinunter.

Obwohl keiner den anderen sehen konnte, bewegten sich alle wie auf Schienen zum Ausgang des Fluchtstollens, drückten ihre Schläfen gegen die Stäbe des Gitters, als klebten sie an einer Starkstromleitung, und lauschten hinein in das schwarze Loch. War da nicht wieder dieses Poltern gewesen?

Am Tor bei der Zugbrücke starteten Dieter und Ralph ins Dunkel hinter Ottokars Scheinwerfer. Nichts bewegte sich.

„Jetzt muß die Mini-Patrouille gleich wiederkommen“, flüsterte Ralph aus dem Zeitgefühl seines Unterbewußtseins.

Beide schauten nach rechts, doch die Minis kamen und kamen nicht. Schließlich trat Dieter auf die Zugbrücke, ging suchend weiter auf die Straße, machte einige Schritte am Burggraben entlang und stutzte. Ganz langsam drehte er sich um, kam zurück und flüsterte Ralph ins Ohr: „Davorn steht eine Leiter. Gib Alarm! Aber leise.“

Ralph verschwand in den Burghof. Dieter trat wieder auf die Zugbrücke und trommelte mit den Fingern auf das Geländer, als sei ihm todlangweilig.

Was war das? Hatte da nicht jemand gerufen?

Es schien vom See heraufzukommen. Kein Grund, den

Posten zu verlassen, dort wachten ja Pummel und Eugen. Die beiden drunten am Steg hatten die Stimme deutlicher gehört. „He! Where are you?“

Wasser trägt Geräusche weit.

„Unsere Schotten?“ wunderte sich Eugen. „Die sind doch mit den Rädern weg...!“

Pummel schaltete schneller. Er leuchtete kurz hinaus.

„Thank you!“ antwortete die Stimme.

Die beiden Wachposten grinsten. Da hörten sie hinter sich ein Geräusch, ein Ritter kam auf den Steg gerannt. „Alarm!“ keuchte er. „Die Hühner sind in die Burg eingestiegen durch die Bibliothek.“ Er rannte wieder weg. Es war Armin.

Diesmal hatte Eugen die kürzere Leitung. „Vorsicht!“ flüsterte er. „Vielleicht sind die draußen gar keine Schotten, sondern ein Täuschungsmanöver.“

Mittlerweile glich die Burg einem Ameisenhaufen. Überall wetzten Ritter herum. Jeden Winkel drinnen, jeden Baum oder Strauch der nächsten Umgebung untersuchten sie.

Andi und Emil schoben fünf Räder über die Zugbrücke in den Burghof. „Die standen im Wald“, erklärten sie. „Gegenüber der Stelle, wo die Leiter angelehnt war.“

„Wir haben sie! Wir haben sie!“ Dampfwalze kam die steile Treppe von der Folterkammer heraufgerannt, hinter ihm Stephan. „In der hintersten Ecke im Fluchtstollen waren sie.“

„Hab ich doch recht gehabt!“ antwortete eine helle Stimme. „Mich hat’s da hingezogen wie mit Magnetkräften.“ Es war der kleine Eberhard. „Dann hol ich die andern.“

Er rannte zum Durchgang. Von dort kam gerade Pum-

mel mit zwei Begleitern, die sich als Andrew und Bill entpuppten. Sie führten eine gefesselte Gestalt herein, die bis zu den Oberschenkeln in einem Kartoffelsack steckte.

Von allen Seiten drängten Ritter hinzu.

Andrew deutete auf die Sackgestalt und feixte: „Kratzborsten...!“

Da erschienen, wie auf Stichwort, von Ottokar, Mücke und Klaus geleitet, die drei Kratzbürsten samt Beatrix und Ingrid aus der Folterkammer. Sie sahen sehr mitgenommen aus.

Die beiden Schotten lösten unterdessen die Handfessel. Mit einem Ruck, wie der Zauberer das Tuch lüftet, zog Andrew den Sack in die Höhe.

Ritter und Mädchen schrien auf. Es war: Fräulein Doktor Horn.

Graf Schreckensteins Auftritt

Was Schulkapitän Ottokar, nach den Ereignissen der Nacht, beim Mittagessen ansagen würde, war jedem klar. Trotzdem überraschte er alle. Mit einer kleinen Abweichung. „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung. Im Rittersaal.“

Wieso nicht im Wohnzimmer? fragten hundert Blicke. Es herrschte ja noch Schweigezeit.

Ottokar kehrte auf dem Weg zu seinem Platz noch einmal um und bimmelte mit der Kuhglocke. „For everybody!“ fügte er hinzu.

Die Schottenboys mußten mit. Verwunderlich war das

nicht. Die Lehrer würden ebenfalls dabei sein, wie immer. „Das wird eine zusätzliche Unterrichtsstunde!“ alberte Klaus. „Die Stunde der Wahrheit.“

Der kleine Egon nickte. „Spannende Sache!“

Weshalb man den größeren Rittersaal gewählt hatte, wurde beim Eintreten klar. Vor den Rüstungen an der Wand, wie von Leibwächtern beschattet, standen da, mit betretenen Mienen, ungefähr zwanzig Mädchen.

Keine lächelte, keine flüsterte ein Wort; die Ritter schwiegen sowieso, wie vor Schulversammlungen üblich.

Lediglich Andrew fiel aus der Rolle. „Enormous!“ sagte er und gab einen kurzen Naturlaut von sich.

Dampfwalze trat neben Ingrid, die andern bildeten den gewohnten Halbkreis. Ottokar durchquerte den Saal und verschwand hinter der quietschenden Tür in Mauersäges Korridor. Die Versammelten warteten wie Angeklagte, während sich das Gericht zur Beratung zurückgezogen hat.

Endlich quietschte die Tür wieder. Fräulein Doktor Horn trat ein, hinter ihr der Rex, gefolgt vom Schulkapitän, der einen letzten Quietscher verursachte. Dann herrschte Grabesstille. Bis der Rex seine Stimme freiräusperte und begann.

„Ein Schreckensteiner Streich soll lustig sein. Nichts soll beschädigt oder zerstört, niemand geschockt oder gefährdet werden. Was heute nacht geschehen ist, war alles andere als ein Schreckensteiner Streich.“

„Da bin ich anderer Ansicht, Herr Kollege“, widersprach Fräulein Doktor Horn messerspitz wie ihre Nase.

Ruhig sah der Rex sie von der Seite an. „Um das zu klären, sind wir hier. Und ich danke Ihnen, daß sie gekommen sind.“

Ruckartig wie ein Vogel legte sie den Kopf zurück. „Graf Schreckenstein hat mich gebeten und mich persönlich mit dem Wagen abgeholt.“

Ritter sahen einander an. Wenn Mauersäge sich derart in die Kurven legte, stand es schlecht. Wahrscheinlich wollte die Oberglocke die Burg wieder einmal beim Schulamt anschwärzen.

Doktor Waldmann und Gießkanne schmunzelten leicht.

Der Rex nahm ihre Einschränkung zur Kenntnis und fuhr fort: „Ich schlage vor, wir hören zuerst einmal, wie es zu den bedauerlichen Ereignissen gekommen ist. Vielleicht fangen die Mädchen an...“

Die senkten sofort die Köpfe. Darin geschah das Wunder. Drüben auf Rosenfels wären sie stumm geblieben. Hier aber wollten sie den Rittern, die bestimmt reden würden, nicht nachstehen, und mildem Rex, als Domp- teur für ihre Löwin, fanden sie den Mut, frei zu sprechen. Beatrix schüttelte ihren Wuschelkopf. „Es war eine komische Spannung gestern abend. Wie Starkstrom“, begann sie. „Irgendwas lag’ in der Luft. Wir konnten einfach nicht einschlafen. Und dann auf einmal das Gepol- ter. Als ob jemand auf dem Dachboden herumgeistert...“

„Schreckenstein!“ unterbrach die Internatsleiterin.

„Bitte!“ Der Rex machte eine beschwichtigende Geste.

„Das war keine Einbildung. Fräulein Doktor Horn hat’s auch gehört!“ fuhr Beatrix fort. „Es war unheimlich. Man konnte nicht stillsitzen. Wir mußten nachsehen. Eine Gruppe drinnen, eine Gruppe draußen. Die hat natürlich hinter sich abgesperrt. Man konnte ja nicht wissen...“

„O doch!“ unterbrach die Leiterin, „und ließ niemand mehr zu Wort kommen. „Ich mußte aufstehen, um für

Ruhe zu sorgen. Der Schlaf ist schließlich wichtig. Jedenfalls bei uns. Da treffe ich Fides und Elke auf dem Korridor. Als ich sie zur Rede stelle, warum sie nicht in ihren Betten sind, sagen sie, die meisten seien draußen. Auch das noch! denke ich. Wir gehen durch die Glastür auf die Treppe... da werde ich plötzlich hinterrücks gepackt, brutal stülpt man mir einen Sack über den Kopf, fesselt meine Hände... schleppt mich weg. Dann ist da auf einmal Geschrei... man läßt mich fallen, packt mich wieder und trägt mich weg, wie... einen eingerollten Teppich... es war ungeheuerlich.“

„Enormous!“ flüsterte Klaus.

Der Rex mußte sich abwenden, Lehrer senkten die Köpfe, Mädchen husteten in Taschentücher.

Wild blickte Fräulein Doktor Horn um sich. Ihre Stimme war immer schriller geworden und kletterte weiter. „Aber ich habe keinen Mucks getan! Das war die Gelegenheit zu erleben, wie die angeblich so fairen Schreckensteiner in Wirklichkeit vorgehen. Auf ein Boot hat man mich gebracht... nachts! Das ist Menschenraub, wie im schlimmsten Fernsehfilm...“

„Aha, die sieht Krimis!“ murmelte Dampfwalze.

„Und diese Verschlagenheit!“ tönte die Leiterin weiter. „Kein Wort haben sie geredet, meine Entführer. Um sich nicht zu verraten! Nur am Schluß sagte einer *Hey! Where are you?* Feige, auf englisch, zur Tarnung...“ Sie schaute in die Runde und schnaubte theatralisch.

Trotz der Anschuldigungen fiel es manchem Ritter schwer, ernst zu bleiben.

„Es muß sehr unangenehm für Sie gewesen sein, Kollegin.“

Höflich nickte der Rex ihr zu. „Nun wollen wir die



*„Das ist Menschenraub, wie im schlimmsten Fernsehfilm“,
übersetzte Colin Mac Donald die Schimpfkanonade von
Fräulein Dr. Horn*

Gegenseite hören: *Audiatur et altera pars* – wie der Lateiner sagt.“ Er sah sich um. „Wer möchte sich dazu äußern?“

Auf einmal herrschte Grabesstille. Die Boys hatten kein Wort verstanden, die Ritter wußten noch nicht, wie sie sie in Schutz nehmen sollten.

Da hob Colin Mac Donald die Hand. „Einen Moment!“ sagte er fast akzentfrei. „Ich muß zuerst übersetzen.“

Fräulein Doktor Horn reckte ihren Vogelkopf. „Wozu?“

Mücke schaltete wieder einmal am schnellsten. „Reine Höflichkeit gegenüber unseren Gästen“, warf er ein.

Es half. Sie schwieg. Die Spannung stieg. Lehrer tuschelten, Mädchen und Ritter schauten besorgt. Colin Mac Donald übersetzte.

„Wo ist eigentlich Old-Boy Mac Harris?“ fragte Mini-Ritter Eberhard.

„Sonst hast du keine Sorgen?“ murrte Werner. „Bei Mauersäge wird er sein. Ist ja mit ihm verwandt.“ Ein Gähnanfall hinderte ihn daran weiterzusprechen.

Seine Maulsperre wirkte ansteckend. Auch Fräulein Doktor Horn erwischte es. Gerade als der Rex ein paar verbindliche Worte zu ihr sagen wollte, mußte sie sich abwenden und die Hand vorhalten.

Der nächste war Doktor Waldmann. Er hatte in der Nacht die Leiterin nach Rosenfels zurückgebracht. Sophie war mit ihren Helferinnen schon dort. Sie ließen die gefangenen Boys Neu, Bobby und Alexander frei, die mit den Rädern zurückfuhren und auch die Drahtesel von Andrew und Bill mitnahmen. John, Sean, Charlie und die restlichen Teilnehmer des gescheiterten Unternehmens waren entkommen und Sophie in Wampoldsreute begegnet. Ohne Aufenthalt. Alle wollten heim. Doktor Waldmann sah die Boys an der Steigung zur Burg. Er schaltete kurz das Licht aus und verwickelte die Leiterin in ein ablenkendes Gespräch.

Als sie in die Burg zurückkamen, war noch alles auf den Beinen. Ingrid, Beatrix und die drei Kratzbürsten machten sich gerade auf den Rückweg. Samt der Leiter. Erst danach erfuhren sie, was geschehen war.

Schließlich schickte der Rex alle ins Bett. „Tomorrow we'll see, what we can do“, sagte er ruhig. Kein Wort des

Tadels fiel. Die Boys waren sichtlich beeindruckt.

Jetzt lauschten sie nachdenklich ihrem Sportlehrer, der alles sehr ausführlich übersetzte. Ab und zu unterbrach ihn der rothaarige John und gestikulierte temperamentvoll. Andrew und Bill schienen seine Meinung zu teilen, denn sie nickten.

Strehlau war total Ohr. Er verstand aber offensichtlich nichts.

„Spannende Sache!“ meinte der kleine Egon und mußte schrecklich gähnen.

Beatrix hatte sich zu Stephan geschlichen. „Was werden sie sagen?“ fragte sie.

„Weiß nicht“, antwortete der, „wir wollen sie nicht beeinflussen.“

„So ein Quatsch!“ schimpfte Martina. „Jetzt geht’s doch um mehr.“

„Nur nicht drängeln! Du kommst auch noch dran“, flüsterte Dampfwalze. „Jetzt schlägt die Stunde der Wahrheit.“

Sophie trat zwischen ihn und Ingrid. „Ich seh Ottokar nirgends...“

„Vielleicht...“ Weiter kam der Muskelprotz nicht, denn Fräulein Doktor Horn klatschte in die Hände. „Mister Mac Donald, wir warten!“ rief sie ungeduldig.

Noch ein kurzes Getuschel, dann trat Bill einige Schritte vor und fragte ebenso unerwartet wie höflich: „Do you speak English?“

Fräulein Doktor Horn zuckte, als sei sie eine mechanische Puppe. „Ye... yes.“

„He has nervs!“ flüsterte Klaus.

Bill nickte ihr zu. „Very good!“ Und er gab die Erklärung in seiner Muttersprache. Jeweils nach einigen Sätzen

hielt er inne und ließ Colin Mac Donald übersetzen; genau wie auf einer internationalen Konferenz.

Sie seien Gäste auf Burg Schreckenstein, sagte Bill, deshalb wolle er mit Schreckensteiner Ehrlichkeit berichten, wie alles geschehen sei.

Ritter nickten anerkennend, die drei Kratzbürsten bisen sich auf die Lippen.

Bill begann bei der Schulchronik, die sie angeregt habe, einen Schreckensteiner Streich zu versuchen. Weil das sehr schwer sei, hätten sie sich gut vorbereitet und sich vorgenommen, vor allem die Grundregeln zu beherzigen. Aber sie seien unerfahren und alles sei so aufregend gewesen, durch dieses Gepolter. Deshalb hätten sie überreagiert.

Fräulein Doktor Horn sagte nach jedem englischen Satz *yes*, um zu zeigen, wie mühelos sie alles verstehe. Bis Bill eine Seltsamkeit erklärte: „It was like a wake...“

Da stutzte sie und vergaß ihr *yes*.

„Wie ein Sog“, rief Strehlau noch vor Colin Mac Donald.

„Yes, yes“, plapperte sie hinterher. „Nun weiß ich genug. Ein abgekartetes Spiel. Die Gäste sollten ablenken. Das Gepolter wart ihr!“

Ritter murrten.

„Nein, Fräulein Doktor Horn!“ fuhr Armin dazwischen. „Hier hat es auch gepoltert. Und wie! Man konnte nicht schlafen!“

In das bestätigende Gemurmeln platzte Andrew, der von all dem nichts verstanden hatte, mit fröhlichem Bekenntnis: „Ich Sie bringen hier!“ Pantomimisch zeigte er, wie man einen Sack auf der Schulter trägt und fügte auf englisch hinzu: „It was like a wake. I'm very very sorry.“

Mit starrem Vogelblick sah Fräulein Doktor Horn ihn an. „Du entschuldigst dich für etwas, das andere getan

haben? Die Gäste vorschieben, die man nicht bestrafen kann –, das nennt ihr ehrlich?“ Und zu den Rittern gewandt fuhr sie fort: „Ihr habt uns alle geweckt mit euerm Gepolter. Und als wir euch in die Quere gekommen sind, habt ihr’s mit roher Kraft probiert...“

Jetzt murrlen die Ritter laut. Colin Mac Donald und Sportlehrer Rolle übersetzten den Boys.

„Sie haben eine Vermutung ausgesprochen, die Sie offenbar nicht belegen können, verehrte Kollegin!“ sagte der Rex streng. „Nun müssen wir den Beschuldigten Gelegenheit geben, sich zu verteidigen.“

Schlagartig wurde es still. Computerschnell sausten Gedanken durch die grauen Zellen. Was sollten die Ritter tun? Wie konnten sie das Gegenteil beweisen?

„Wo steckt denn Ottokar?“ flüsterte Dampfwalze. Der Schulkapitän war nirgends zu sehen.

„Wir können nur bestätigen, was Bill gesagt hat“, begann Stephan. „Wir haben drüben nicht gepoltert, weil wir nicht drüben waren...“

„Wir hatten mit dem Gepolter hier genug zu tun!“ fuhr Mücke fort.

„Ja, es hat gewaltig gepoltert“, bestätigte Doktor Waldmann hilfreich. „Schon seit Tagen suchen wir nach der Ursache.“

Während die beiden Ritter um einen schlüssigen Beweis rangen, wurde im Hintergrund erregt getuschelt.

„Wenn ihr uns hinhängt –, wir streiten alles ab!“ flüsterte Ingrid.

„Alter Käse“, gab Dampfwalze zurück. „Ihr laßt uns immer hängen.“

Stephan hatte einen Weg gefunden, ohne die Mädchen, die auf der Burg gewesen waren, mit hineinzuziehen.

„Fragen Sie Ihre Mädchen, ob die drüben auch nur einen Ritter gesehen haben.“

„Dazu war's zu dunkel!“ schmettete Esther den Versuch ab.

„Na bitte!“ Fräulein Doktor Horn schaute siegessicher. Im Hintergrund übersetzten Colin Mac Donald und Rolle.

Mücke blieb beim Thema. „Haben Sie oder eines der Mädchen ein einziges deutsches Wort gehört?“

„Nein.“ Die Leiterin lächelte. „Ihr habt ja eisern geschwiegen, um mich zu täuschen.“

Hans-Jürgen schüttelte den Kopf. „Sie denkt nur an sich.“

„Und der englische Satz auf dem See?“ warf Pummel ein, „da müssen Sie doch am Akzent gehört haben, daß das keiner von uns war.“

„Steck du mal in einem Sack!“ herrschte Fräulein Doktor Horn ihn an.

Stephan 'sah sich um. Er suchte nach Ottokar, während Mücke einen neuen Versuch unternahm. „Und im Burghof müssen Sie doch gesehen haben, daß wir alle da waren?“

Jedes Geflüster verstummte. Auch Rolle und Mac Donald übersetzten nicht weiter.

Wieder lächelte die Leiterin. „Alle? Wie sollte ich das feststellen bei dieser Menge?“ Sie deutete auf Andrew. „Diesen Boy habe ich gesehen. Er hat mir den Sack und die Fesseln abgenommen. Thank you! Und meine Mädchen habe ich gesehen, die herübergekommen waren, um mich zu befreien. Habt Dank!“

Rex, Lehrer und Ritter waren sprachlos. Die Mädchen glaubten nicht recht zu hören.

Ingrid begriff als erste. „Das war doch selbstverständlich!“ log sie zuckersüß.

Fräulein Doktor Horns Blick verklärte sich, als sei ein Lebenswunsch endlich in Erfüllung gegangen. „Ich werde es euch nicht vergessen!“ flötete sie.

„Gemein, aber fein!“ freute sich Beatrix.

Der Blick der Leiterin verfinsterte sich wieder. Mit einem Ruck wandte sie sich dem Rex zu. „Tja, Herr Kollege. Damit sich solche Auswüchse nicht wiederholen, ist es jetzt an Ihnen, die Schuldigen herauszufinden und sie zu bestrafen.“

Die drei Kratzbürsten wippen schadenfroh. Die Boys äußerten ihren Unmut mit Naturlauten.

„Einen Moment!“ rief der Rex und drehte sich um, weil die Tür quietschte.

Ottokar hielt sie geöffnet. „Bitte, Graf!“ sagte er laut und zwinkerte dem Rex zu, als sei der Auftritt abgemacht.

Mauersäge trat ein, gefolgt vom rosigen Old-Boy Mac Harris in voller schottischer Tracht.

Mit strahlender Miene ging der Burgherr auf die beiden Schulleiter zu. „Wir... ks... wollen nicht stören, Verehrteste, und lieber Direktor Meyer“, begann er laut und deutlich, „aber wir... ks... haben den Schuldigen gefunden, der die ganze Unruhe und Verwirrung... ks... ausgelöst hat.“

Die Stimmung schlug um. Mädchengesichter wurden länger, Rittergesichter breiter.

„O Graf, Sie sind ja Detektiv!“ sagte Fräulein Doktor Horn mit hüpfender Stimme.

„Mehr Geschichtswissenschaftler“, berichtigte Mauersäge. „Lassen Sie mich bitte erklären: Wir alle wissen, daß es in alten Gemäuern bisweilen spukt...“

„Theobald!“ platzte Armin heraus.
Mauersäge nickte ihm zu. „Du... ks... sagst es.“

„Aber... Graf...“ Fräulein Doktor Horn konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen.

„Geister sind Verstorbene, die durch Unrecht ums Leben gekommen sind!“ dozierte Mac Harris. „Gewissermaßen Tote im Streik. Sie spuken bei die Menschen, um an ihren Unschuld zu erinnern.“

Verdutzt sahen ihn alle an.

Mauersäge fuhr fort: „Daß es hier in letzter... ks... Zeit erheblich gespuht hat, hängt mit meiner alten Truhe und unseren... ks... Gästen zusammen...“

Schmunzelnd nickte der Old-Boy. „Wenn Schotten reisen, ist meist eine Geist dabei! Bei schottische Burgbewohner immer.“

„Die spinnen komplett!“ flüsterte Ingrid.

„Wir... ks... haben in der Familiengeschichte geblättert“, fuhr Mauersäge fort, „und sind auf eine Exorbitanz gestoßen“, sagte er mit seiner Vorliebe für das ausgefallene Wort.

Wieder übernahm der Old-Boy: „Theobald von Schreckenstein sollte eine Baroness Mespelburg heiraten – um 1750. Beide waren einander von die Eltern versprochen. Doch sie liebte eine andere – Mann und Theobald eine andere Frau. Deswegen der strenge Vater von Baroness wollte Theobald umbringen...“

„Es blieb ihm kein Ausweg... ks...“ pflichtete Mauersäge ihm bei, „Theobald mußte fliehen.“

„Nach Schottland!“ ergänzte Iain Mac Harris. „Zu die Frau, die er liebte...“

„Ich weine gleich!“ sagte Martina ziemlich laut.

„Psst!“ zischten Beatrix, Sophie, Ingrid und Renate.

Unbeirrt fuhr der Old-Boy fort. „... zu Lady Fionnaghal Mac Harris, auf Duncraig Castle!“

Ein Raunen ging durch die Ritterschaft.

„Sie wurden seine Frau.“ Der Old-Boy legte Mauersäge die Hand auf die Schulter. „So wir sind verwandt.“

Fräulein Doktor Horn paßte dieses Thema überhaupt nicht.

„Was hat das mit den Schuldigen zu tun?“ fragte sie. Der Old-Boy hob den Zeigefinger. „Immediately! – Hier spukt Theobald auf die Schreckenstein, weil man ihn zu Unrecht wollte töten – in Schottland hat er auf eine Jagd seinen Nachbarn erschossen – er hielt ihn für ein Hirsch – und wurde für diese Irrtum von dessen Clan ins Meer geworfen. Theobald. Nicht der Hirsch. Seitdem spukt er auf Duncraig.“

„Hector!“ erinnerte sich Hans-Jürgen an das schottische Abenteuer.

„Du... ks... sagst es“, bestätigte Mauersäge. „So nannte ihn seine Frau mit... ks... Kosenamen.“

„Moment!“ unterbrach Mücke. „Dann wären Theobald und Hector...“

Der Old-Boy vollendete den Gedanken: „... eine und dieselbe Geist.“

Rittern wie Mädchen hatte es die Sprache verschlagen. Nicht so den Boys. Sie fanden völlig normal, was Rolle und Mac Donald ihnen übersetzten. Während Schulleiter und Lehrer eindringlich flüsterten, mischten sie sich unter die andern, schüttelten Hände, verteilten übermütig Rippenstöße und sagten immer wieder „Everything is okay.“

„Deswegen der Sog!“ besann sich der kleine Herbert.

„Irgendwas lag in der Luft!“ stimmte ihm Irene zu.

„Im Keller dachte ich, ein Magnet hält mich fest!“ be-

kannte Eva. Und sogar Doris gab ihr recht.

Beatrix dagegen schüttelte nur noch den Kopf. „Das darf nicht wahr sein!“

„Genauso wahr, wie euer Befreiungskommando“, antwortete Stephan.

Nach der vorangegangenen Aufregung machte sich jetzt eine neue Gähnwelle breit. Dampfwalzes Pranke landete auf Ingrids Schulter, als wolle er ihr das Schlüsselbein brechen – bei ihm ein Zeichen höchster Anerkennung, denn er sagte: „Die Idee mit der Leiter – alle Achtung!“

Fräulein Doktor Horns Ausdruck verriet gemischte Gefühle.

Der Rex dagegen wirkte erleichtert. Er klatschte in die Hände und sagte: „Wir bedanken uns für diese Lektion in Geisterwissenschaft. Es gibt eben doch Probleme, die man mit Logik nur verschlimmern kann.“

Mücke hob die Hand. „Ich möchte mich bei dem Doppelgeist bedanken. Er hat uns mit Sog und Gepolter an das ihm widerfahrene Unrecht erinnert und damit verhindert, daß hier ein neues geschieht.“

Fräulein Doktor Horn verstand genau. „Der Sog ist also schuld?“ Sie lächelte dünn. „Wollen wir hoffen, daß er nach Schottland zurückfindet.“

„Ich verspreche es Ihnen!“ Mauersäge küßte ihr die Hand. Und zu den Versammelten gewandt rief er: „Wir wollen mit unseren... ks... Gästen in der Bibliothek Abschied feiern. Bei... ks... Schokolade und Kuchen.“

„Enormous!“ jubelte Klaus. „Ich spür schon die ganze Zeit einen irren Sog nach was Süßem.“

Alle drängten zur quietschenden Tür hinaus. Die Schotten brachen wieder in Naturlaute aus, Ritter schlossen sich ihnen lautstark an.

„One moment!“ Andrew blieb stehen. Er steckte seinen Sgian Dubh von der Wade an die Außenseite in den Strumpf, holte Fräulein Doktor Horn ein und legte unbekümmert den Arm um sie. „I’m awfully sorry“, entschuldigte er sich.

Unter den letzten kam Stephan neben Ottokar. „Saubere Sache!“ sagte er. „Mauersäges Auftritt kam genau richtig.“

Der Schulkapitän grinste. „Bevor wir jemand hinhängen, halten wir uns lieber an die Geister. Zumal wenn sie so aufdringlich sind!“





© 1984 by Franz Schneider Verlag GmbH & Co. KG

München – Wien – Zürich – Hollywood/Fla. USA

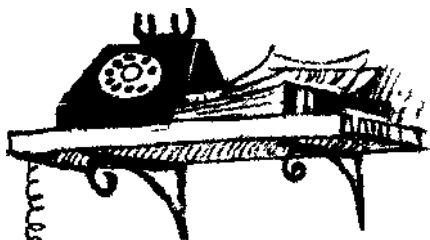
Deckelbild und Illustration Nikolaus Moras

Redaktion Susanne Bestmann

ISBN 3 505 08733 5

Bestellnummer 8733

Alle Rechte der weiteren Verwertung liegen beim
Verlag, der sie gern vermittelt.



HABE ICH WÜNSCHE ICH MIR		
	Die Jungens von Burg Schreckenstein (Band 1)	
	Auf Schreckenstein geht's lustig zu (Band 2)	
	Auf Schreckenstein gibt's täglich Spaß (Band 3)	
	Die Schreckensteiner auf der Flucht (Band 4)	
	Das Rätsel von Burg Schreckenstein (Band 5)	
	Zwei Neue auf Burg Schreckenstein (Band 6)	
	Alarm auf Burg Schreckenstein (Band 7)	
	Graf Dracula auf Schreckenstein (Band 8)	
	Verschwörung auf Burg Schreckenstein (Band 9)	
	Raub auf Burg Schreckenstein (Band 10)	
	Das Burggespenst von Schreckenstein (Band 11)	
	Spione auf Burg Schreckenstein (Band 12)	
	13 schlägt's auf Schreckenstein (Band 13)	
	Der Zauberer von Schreckenstein (Band 14)	
	Das Ritterdrama von Schreckenstein (Band 15)	
	Eins zu Null für Schreckenstein (Band 16)	

Gib diesen Wunschzettel Deinen Eltern oder Großeltern oder allen, die Dir gerne eine Freude machen wollen.

HABE ICH WÜNSCHE ICH MIR		
	Schnüffler auf Burg Schreckenstein (Band 17)	
	Die Glücksritter von Schreckenstein (Band 18)	
	Die Gruseltour von Schreckenstein (Band 19)	
	Der schwarze Schwan von Schreckenstein (Band 20)	
	Dicke Luft auf Schreckenstein (Band 21)	
	Das Phantom von Schreckenstein (Band 22)	
	Freche Ritter auf Burg Schreckenstein, Sammelband 1 (enthält die Bände 1, 2 und 3)	
	Viel Wirbel auf Burg Schreckenstein, Sammelband 2 (enthält die Bände 4, 5 und 6)	
	Der Meisterstreich von Schreckenstein, Sammelband 3 (enthält die Bände 7, 8 und 9)	
	Frischer Wind auf Schreckenstein, Sammelband 4 (enthält die Bände 10, 11 und 12)	
	Geisterspuk auf Schreckenstein, Sammelband 5 (enthält die Bände 13, 14 und 15)	
	Die Superstreiche von Schreckenstein, Sammelband 6 (enthält die Bände 16, 17 und 18)	
	Schreckenstein: Streng geheim, Sammelband 7 (enthält die Bände 19, 20 und 21)	

Gib diesen Wunschzettel Deinen Eltern oder Großeltern oder allen, die Dir gerne eine Freude machen wollen.

